

Ullrich Junker

Johann Daniel Hensel

**Pädagoge, Historiker,
Sprachwissenschaftler,
Schriftsteller
und
Komponist**

**© im Januar 2017
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Johann Daniel Hensel war ein vielseitiger Gelehrter in Hirschberg / Jelenia Góra. Er war Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller und Komponist.

Er war ein musikalisches Talent. Er spielte Klavier, Cello und Querflöte. Schon als 12jähriger war er als Organist tätig.

Außerdem war ein Sprachen-Talent. Bereits im Alter von 6 Jahren lernte er Latein, danach Französisch, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Italienisch, und Polnisch und im Alter noch Spanisch.

Johann Daniel wurde am 31. Dez. 1757 in Goldberg als Sohn des evang. Predigers Daniel Gottfried Hensel geboren. Der Vater stammte aus einem alten Prediger-Geschlecht und war ebenfalls in Goldberg geboren (* 16. Dez. 1726).¹ Der Großvater Gottfried Hensel war Schul-Kollege in Goldberg und hatte ab 12. März 1732 das Rektorat in Hirschberg.²

Am 18. Mai 1772 trat Johann Daniel in das Gymnasium in Hirschberg ein.³ Er verließ die Schule 1777 mit hoher Auszeichnung.

Weiteres ist dem Biogramm von Archivdirektor Ivo Łaborewicz im Anhang in dieser Zusammenfassung zu entnehmen.

Ein ganz wichtiges Werk für Hirschberg / Jelenia Góra ist die 800 Seiten umfassende Chronik von Hirschberg.

Johann Daniel Hensel, „Historisch = Topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797“, von Johan Daniel Hensel, Hirschberg, bey Wolfgang Pittschiller und Comp. 1797.

¹ Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens – Stadt u-. Fürstentum Brieg, Band 2, S. 138

² Archiv Jelenia Góra: Akto Miasta Jelenia Góra, Sign. 3133 - ALBUM SCHOLÆ EVANGELICÆ APUD HIRSCHBERGENSES, S. 33.

³ Archiv Jelenia Góra: Akto Miasta Jelenia Góra, Sign. 3133 - ALBUM SCHOLÆ EVANGELICÆ APUD HIRSCHBERGENSES, S. 109.

Auch als Komponist

hat Johann Daniel Hensel uns Werke hinterlassen.

1. Der Geburtstag des Guten Fürsten (Auf Friedrich II. [*Friedrich der Große*]), Operette (privat - 1784)
2. Cyrus und Kassandra (nach Carl Wilhelm Ramler) (1786 Halle)
3. Daphne oder Die Frühlingsfeier in Arkadien (1790 Hirschberg)
4. Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklots und aufs Neue in Musik gesetzt.
5. Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungsantritt 1798.
6. Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensle, wurde 1798 zum Druck angekündigt
7. Die Geisterinsel: Ein Singspiel in 4 Handlungen, nach Shakespeare, Gotter u. J. W. D. / umgearb. Johann Daniel Hensel, (Hirschberg: Pittschiller, 1799)
8. Die Jagd : Eine komische Oper in 2 Aufz. nach Colle u. Weise ; Für d. kaiserl. königl. Hoftheater / [v. Johann Daniel Hensel]. Die Musik ist v. Schenk (Wien : Rehm, 1799)

Im Buch „**Die Tonkünstler Schlesiens**“⁴ finden wir über Hensel folgenden Eintrag:

Johann Daniel Hensel, geb. zu Goldberg / Złotoryja 1757

Er studierte in Hirschberg, darauf in Königsberg, wurde Rektor in Strehlen / Strzelin, resignierte aber 1786 und begleitete einen jungen Herrn von Aulock nach Halle. Dasselbst las er einige Jahre Privatkollegia über Pädagogik, kehrte darauf nach Schlesien zurück, und privatisierte seit dieser Zeit in Hirschberg Jelenia Góra.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich des Großen veranstaltete er in Hirschberg ein öffentliches Konzert, das er in Hirschberg (d. maj.) von der eigenen Komposition dieses in allem großen Monarchen eröffnet wurde. Nach einer von einem Primaner des dasigen Gymnasiums gehaltenen, auf die Feier sich beziehenden Rede, begann eine von Hensel gedichtete und in Musik gesetzte Kantate, die einmütig für eine seiner gelungensten Arbeiten gehalten wird.

Im Jahre 1807 errichtete er eine Erziehungs-Anstalt, in der die Zöglinge in allen wissenschaftlichen Kenntnissen und in der Musik unterrichtet wurde. Von seinen vielen Kompositionen erwähnen wir: Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensel, wurde 1798 zum Druck angekündigt.

— Ausübende Klavierschule in 4 stufenweis auseinander folgenden Gängen, jeder Gang auf 3 Klavier-Sonaten bestehend. Breslau 1799, 1800

— Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklots und aufs Neue in Musik gesetzt.

⁴ Die Tonkünstler Schlesiens — Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens — Vom Jahre 960 bis 1830, Von Carl Julius Adolph Hoffmann, In Kommission bei G. P. Aderholz, Breslau 1830, S. 181/182.

- Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungsantritt 1798. 8.
- Die Geisterbeschwörung, Operette in Manuscript.
- Daphne, Oper 1799; Cyrus und Kassandra von Ramler, Halle, 1786. 4.
- Die Geisterinsel, Operette in 4 Aufz.
- Vorübungen für Klavierspieler. 1stes Heft. Enthaltend die nöthigen Anfangsgründe, vorläufige Fingerübungen 24 kurze Handstücke, Breslau 1801; 2tes Heft, Breslau 1802 bei Graß und Barth. Querfol. 20 S.
- Ueber den Zustand der Musik in Schlesien (befindet sich in der Oberschlesischen Monatsschrift 1789. Bd. 2.)

Soweit das musikalische Wirken von dem Hirschberger Johann Daniel Hensel.

An dieser Stelle sei auch noch an zwei weitere schlesische Komponisten erinnert.

Hermann Gustav Exner, Komponist, geb. am 27. Okt. 1815 in Berbisdorf / Dziwiszów, † 1872
und

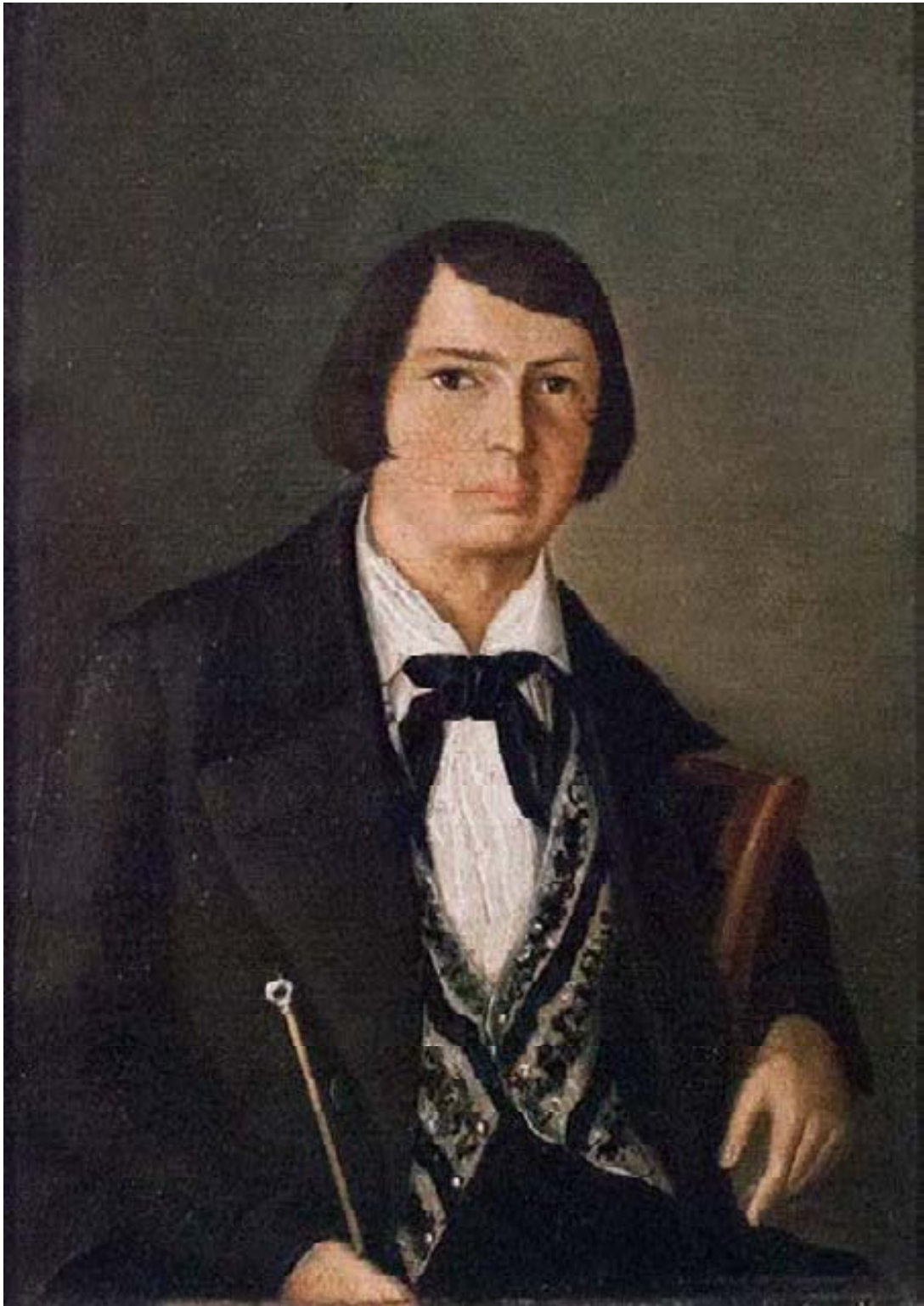
Heinrich Lichter, Komponist, geb. in 1829 in Harpersdorf / Twardocice, † 1898

Die Musikausbildung mit den Musikschulen in Hirschbergs und Bad Warmbrunn ein sehr großes Ansehen.

Es wäre zu wünschen, wenn das eine oder andere Musikstück von Johann Daniel Hensel in Hirschberg eines Tages zur Erinnerung an sein Wirken in Hirschberg / Jelenia Góra vorgetragen würde.

Im Januar 2017

Ullrich Junker

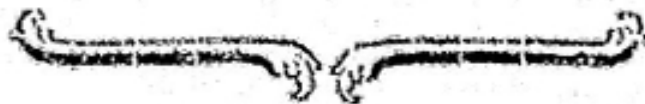


Johann Daniel Hensel
Ölbild im Museum in Jelenia Góra
sign. MJG AH 2301

Inhaltverzeichnis

	Seite
Johann Daniel Hensel in den Schlesischen Provinzialblättern von 1788 - 1813	10
Johann Daniel Hensel System der weiblichen Erziehung Allgemeines Intelligenzblatt 1788	79
Daniel Hensel in der Chronik der Stadt Hirschberg Von Johann Karl Herbst von 1849	80
Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Johann Daniel Hensel	92
Johann Daniel Hensel — Biogramm von Ivo Łaborewicz	94
Die Schlesischen Tonkünstler Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 160 bis 1830	96
Opernbesprechung aus dem Jahre 1770 Die Jagd, eine komische Oper	99

Schlesische
Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Creutz und Zimmermann.

Siebenter Band.

Januar bis Junius 1788.



48 36 45 34 45 36 45 34 45 36 45 34 45 36 45 34 45 36 45 34

Breslau, bey Gottlieb Kowe. 1788.

(Folgende Recension ist uns eingesandt worden.)

Gegenstück zu des Hrn. geheimen Canzleisecretairs Rehberg in Hannover Abhandlung (im Februar und März der Berliner Monatsschrift 1788.) über die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterricht der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gesetzt oder den eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden? von Joh. Dan. Hensel. Halle bei Hendel. 1788.

In gegenwärtiger Schrift bemüht sich Herr Hensel den Eindruck, den die Reh. Abhandlung auf einen Theil des Publicums gemacht hat, wieder auszulöschen, und bestreitet die darin behaupteten Sätze mit Bescheidenheit und Unpartheiligkeit, jedoch nicht immer mit stringirender Schärfe.

Die Veranlassung zu der Streitfrage wird den meisten Lesern bekannt seyn. Einige neuere Pädagogen und namentlich Herr Prof. Trapp, thaten den Vorschlag das Studium der alten Sprachen nicht mehr so allgemein zu betreiben, als bisher, und nicht alle übrigen Gegenstände des Unterrichts diesem Studium unterzuordnen.

Es kommt also hierbei vornämlich auf eine genaue und deutliche Bestimmung folgender zwei Hauptpuncte an: erstlich wer soll die alten Sprachen lernen? zweitens wie viel soll man davon lernen?

Der erste Punct scheint keine sonderliche Schwierigkeit zu haben. Aus der wohlverstandenen Trappischen Abhandlung im 7ten Bande des Revisionswerks

mit einem Unterrichte, was und wie ein Frauenzimmer lesen müsse. Aber das Beispiel, das der Verf. giebt, ist ja nur ein Beispiel, wie ein Mann seine Gattin durch Unterricht und Vorlesen geheimer machen könne, und paßt nicht auf das Selbstlesen. 6) Beytrag zu den Nachrichten für Mutter, und solche, die es werden wollen — Warnung vor der Thorheit, seine Kinder, zumal Mädchen, in der Kindheit zu sehr für den Plattern zu hüten, weil die Gefahr und Verderblichkeit derselben mit den Jahren zunehmen. Schluß der Briefe Amynors an seine Tochter Emilie — sie empfehlen die harte Erziehung der Kinder, und eifern wider das Einwickeln, Wiegen, Tragen und Führen der Kinder am Gängelband. 7) Richmanns Warnungen über die Ansteckung der Schwindsucht, sonderlich im Ehestand. Der B. 125 angeführte D. Jecker soll wohl der sel. D. Keizer seyn? Wir haben mehrere ähnliche Druckfehler bemerkt.

System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand; ein Versuch von Johann Dan. Hensel. Erster Theil. Halle, bey Hendel, 1787. 22 Bogen in 8.

Der V. sagt in der Vorrede, daß Frauenzimmer zwar der erste Gedanke des sühlenden Jünglings wäre, aber dennoch sehr viele unbillige Urtheile von unserm Geschlecht gegen sich müßten ergehen lassen, und daß man sonderlich die beyden Extreme an ihnen tadle, daß sie entweder zu viel oder zu wenig wüßten, und im ersten Fall keine gute Hauswirthinnen, im zweyten aber keine gute Gesellschafterinnen wären. Dieses komme, glaubt er, von ihrer vernachlässigten Erziehung her; denn es sey bisher noch viel zu wenig für die Bildung des andern Geschlechts gethan worden. Und in dieser Absicht habe er denn dieses Buch geschrieben, dergleichen, ganz von dieser Art, noch nicht vorhanden gewesen sey. Wenn er die öffentlichen Anstalten zur gemeinschaftlichen Erziehung junger Frauenzimmer meynet, so kann man ihm seine Klagen verzeihen: außerdem wäre es unverzeßlich, wenn er nicht wissen sollte, wie viel Gutes bereits von Eockens Zeiten an bis hzt über die Erziehung des weiblichen Geschlechts geschrieben worden ist, so daß sich wohl schwerlich mehr etwas Neues dar-
über

über sagen läßt, was nicht schon mehrmalen gesagt worden wäre; und aus wie vielen schönen Büchern sich unsre Töchter, wenn sie wollen, ihre weiblichen Kenntnisse durch eignes Lesen erweitern können. Doch jeder Schriftsteller hat freylich seinen eignen Gesichtspunct, den Gegenstand seiner Arbeit zu betrachten. Man muß inzwischen dem Verf. die Gerechtigkeit lassen, daß er über den seinigen wohl nachgedacht, und in unverbesserlicher Ordnung alles sagt, was sich darüber sagen läßt. Sein Buch besteht aus dreym Abschnitten. In dem ersten beweist er, beynahe weilläufiger, als es nöthig gewesen wäre, aber doch gründlich, die Nothwendigkeit der weiblichen Erziehung, aus dem allgemeinen Recht der Menschen, aus den Fähigkeiten dieses Geschlechtes; aus den Neigungen, Eigenschaften und Charakterzügen desselben, als Hang zum sinnlichen Vergnügen, zur Schwärmerey, Eigenliebe, Zärtlichkeit, Sprödigkeit, Leichtsinne. aus ihrem Einfluß auf Andre, auf Ehemänner, Liebhaber, Gesellschafter, Kinder und Gesinde. Hierauf begegnet er den Einwürfen, die man der weiblichen Erziehung entgegensetzt, als wenn Frauenzimmer keine Wissenschaften brauchten, die Wirthschaft vernachlässigten, zu klug würden, zu viele Kosten verursachen, und sich selbst bilden, so viel nöthig wäre. Im zweyten Abschnitt setzt er den Zweck der weiblichen Erziehung fest. Er ist entweder ein allgemeiner oder besonderer. Der allgemeine Zweck ist, sie zu guten und glücklichen Weltbürgerinnen zu bilden. Dieses geschieht nun fürs erste durch Kenntniß in Wissenschaften und Künsten. Der V. bestreitet hier den Grundsatz derer, die die Sittsamkeit, den unlängbaren Grund der meisten weiblichen Tugenden, zur Hauptabsicht bey der sittlichen Bildung ihrer weiblichen Zöglinge machen, und das aus Gründen, die wir nicht ganz billigen können. Die Kenntnisse nun, die er verlangt, sind entweder Kenntnisse in Wissenschaften und Künsten, die er in nothwendige, mehr entbehrliche und bloß vergnügende theilt, (allein Mathematik, tiefere Philosophie, alte Sprachkenntniß u. s. w. verdienen nicht sowohl, bloß vergnügende, als vielmehr höchst entbehrliche Kenntnisse eines Frauenzimmers genannt zu werden;) unter den Künsten, worunter mit Rechte sowohl weibliche als schöne Künste gerechnet werden, ist der V. auch ein Verteidiger des weiblichen Melens; oder es sind Kenntnisse der Vergnügungen, sie mögen nun Bewegung, geistigere Unterhaltung, oder stehende Spiele zur Absicht

nicht haben. Kartenspielen ist er durchaus abgeneigt, ohne welche jedoch ein Frauenzimmer in Gesellschaften sich und andern lästig ist: dagegen schlägt er Billard, Ball- und Kegelspiel und Eisfahren vor, von denen wir keines sonderlich empfehlen möchten. Ferner rechnet der V. zur Erreichung des allgemeinen Zwecks weiblicher Erziehung, Ausbildung des Charakters und Erhaltung der Gesundheit, durch Ordnung und Maas im Essen und Trinken, durch Gewöhnung an freye Luft und Bitterung, zweckmäßige Kleidung, Bewegung, kaltes Bad und strenge Keuschheit, bey welcher Gelegenheit der V. auch die geheimen Ausschweifungen berührt, die ohne Zuthun des andern Geschlechtes zu geschehen pflegen, ihre Vermehrung und Schädlichkeit versichert, ohne sich übrigens auf Untersuchungen einzulassen, wie ihre Verbreitung gehindert werden könne. Der besondre Zweck der weiblichen Erziehung, der Frauenstand, ist dreysach. Das Frauenzimmer muß erzogen werden, 1) zur Gattin; diese muß, dem Körper nach, gesund, schön und von gutem äußern Anstand seyn; und dem Geiste nach, Munterkeit, Klugheit, Bescheidenheit, Festigkeit im Charakter und Gefälligkeit besitzen — weiter nichts? wir dächten: es ließen sich noch manche höchstnützliche Eigenschaften einer künftigen Gattin angeben — Verschämtheit, Gewöhnung zur Einschränkung ihrer Wünsche und zum Gehorsam gegen die Eltern, denn eine Tochter die gewohnt war, stets ihren Willen zu haben, und über ihre Eltern zu herrschen, wird nie eine gute Gattin werden. 2) Zur Hauswirthin. Hierher gehört Kenntniß aller weiblichen Arbeiten, Thätigkeit, Ordnung in Geschäften, Versorgung des Hauses, Ansehn im Hause, Sparsamkeit und Reinlichkeit. Endlich 3) zur Mutter, deren körperliche Eigenschaften, als Kenntnisse, Character und nöthige Arten der Vorsicht wohl auseinander gesetzt werden. Im dritten Abschnitt endlich schildert der V. den Nutzen der weiblichen Erziehung: sie wirkt mehrere Vollkommenheit des weiblichen Geschlechtes, besseren Genuß des Lebens, guten Einfluß auf Männer, glückliche und mehrere Ehen, Erhaltung des Vermögens, gesunde und dauerhafte Kinder, Volksvermehrung im Staate, sittlich gute Kinder, eine bessere Nation im mittlern und höhern Stande, Verbesserung der niedrigeren Stände, mehrere Freundschaft zwischen den mittlern und höhern Ständen, und weniger Verachtung alter unverheyratheter Frauenzimmer. Alles dieses wird man sehr wohl ausgeführt: und

Mit

nun verspricht der Verf. noch einen zweyten Theil, der das eigentlich Pädagogische enthalten soll. Der Styl ist größtentheils rein, und der Sache angemessen; nur zuweilen wird er etwas ungleich, und fällt ins Uedle, wohin wir z. B. S. 201 den Ausdruck verdurzt rechnen.

Reisen der Salzmann'schen Zöglinge. Dritter Band 16 Bogen, Vierter Band 16½ Bogen. Leipzig, 1787. Bey Crusius, in 8.

Man merkt es bey der Fortsetzung dieser Reisen, daß Hr. S., so wie er selbst seine Kenntnisse erweitert, wie es gewöhnlich der Fall ist, auch Gelegenheit sucht, seine neue Kenntnisse wieder anzubringen. Das sieht man im dritten Theil aus seinen Ausschweifungen in die Systeme der Naturgeschichte, aus den technologischen Beschreibungen mancher Fabrik, anstalten, und aus der 9 Seiten langen artistischen Beschreibung eines Gemählde in der Stephanskirche zu Langensalze, ganz in der erlernten Kunstsprache eines Kenners. Es enthält aber der dritte Band die Fortsetzung der in dem vorigen Band abgebrochenen Reise nach Langensalze, Mühlhausen und Eisenach, und zurück nach Schnepfenthal, von Langensalze. Die Anekdote bey Gelegenheit der weißen Hauptfarbe der daßigen Soldatenmontur, daß ein berühmter General, als er in der Zeitung las, daß die Oestreicher regimentenweis aufmarschirt wären, ausgerufen habe: „daß weiß ja jeder Fähnrich, daß die Oestreicher weiß haben!“ würde man bey dieser Gelegenheit nicht vermist haben. Weil der Ort seit dem 30jährigen Krieg auf 300 Häuser weniger hat, so sagt der Verf. von diesem Krieg, daß er eine Folge der Reformation gewesen, und nach Luthers Tode ausgebrochen sey. — Das erste ist nun ein sehr schlechtes Urtheil, das sich ein bedachtsamer Schriftsteller gar nicht erlauben sollte, da es doch wohl klar genug ist, daß die Intoleranz der österreichischen Regenten, die freylich ohne vorhergegangenen Reformation sich zu äußern nicht Gelegenheit gehabt haben würde, diesen Krieg veranlaßt hat. Und kann wohl ein Franzose eine Zeitangabe unbestimmter ausdrücken, als es der V. thut, wenn er sagt, der 30jährige Krieg sey nach Luthers Tod ausgebrochen? Wir dächten doch, von 1556 bis 1618 sey ein ganz hübscher Drosselraum;

nur diese und jene ungereimte Behauptung eines ihrer Vertheidiger verdient, host für dies Urtheil den Beyfall unpartheiischer Leser.

Uebrigens wäre zu wünschen, daß alle Uebersetzungen sich so gut lesen ließen, als diese, ohne ihnen überall anmerkten zu können, daß sie Uebersetzungen sind; und daß alle Uebersetzer dem Texte so treffende, Kenntnisse und Wahrheitsliebe beweisende, Anmerkungen beifügen müßten. Allein, um diesen Wunsch zu erfüllen, müßte jeder Uebersetzer ein Forster seyn.

Gu.

10) Erziehungsschriften.

System der weiblichen Erziehung. Zweunter Theil.
Nebst einem Anhange über die Schamhaftigkeit,
von Joh. Daniel Hensel. Halle, bey J. Christ.
Hendel, 1788. 1 Alph. 5 $\frac{1}{2}$ Bogen, in 8.

Nicht eigentlich ein System, wornach Eltern oder Lehrer die Erziehung der Töchter einzurichten haben, sondern ein Plan zu weiblichen Erziehungsanstalten ist es, was der Verf. in diesem Theile liefert. Er fängt also mit den Fehlern der weiblichen Privat- oder Hauserziehung an und zeigt, daß, in Ansehung der Bildung und Leitung der Töchter, die Aufsicht selten gut, die Leitung nicht immer richtig, und die Behandlung derselben selten unpartheiisch sey, und in Absicht auf Unterricht, dabey zu viel Zeit unnütz verloren gehe, der Unterricht nicht ordentlich, und methodisch genug, oft sehr kostbar und doch nicht hinreichend sey, und daß es hauptsächlich an Betheiler fehle. Diese Vorwürfe sind nun gewiß zu einseitig abgezogen und passen nicht auf alle Familien und ihre häusliche Erziehung. Und eben das gilt, auch von den gerühmten Vortheilen der öffentlichen weiblichen Erziehung. Bey derselben hätten Andre weniger Gelegenheit zu verderben, was Gutes gestiftet worden ist, (und doch klagen öffentliche Lehrer so oft darüber, daß fremde Beispiele und Verbreitung fremder Grundsätze so oft wieder verderben, was

was sie Gutes bauten;) da geschehe alles nach gewisser Ordnung; die Lehrer lernten ihre Zöglinge besser kennen, (wer kennt sie aber besser als die Mutter?) da könnte leichter Unarten vorgebeugt werden, und Kinder lernten bey Zeiten in Gesellschaft leben, (als wenn die Hauserziehung die Gesellschaft ausschloße.) In dieser öffentlichen Schule muß für Unterricht in Wissenschaften und Künsten, und in Handarbeiten, für Vergnügungen und Leibesübungen, wohin das Tanz gehört, gesorgt werden. Der Verf. wünscht auch den Gebrauch eines der Schule eigenen kalten Bades. Die Oberdirektion soll ein Mann, und hierzu werden ganz richtige Gründe angeführt, die Unterdirektion aber ein Frauenzimmer haben. Dieser Frauenzimmerschulen aber sollen dreyerley seyn, für Kinder ganz niederer Stände, in Städten und Dörfern, für die mittlern und für die höhern Stände. Wie überheben uns, was der Verf. von den verschiedenen Einrichtungen dieser dreyerley Schulen, wie nicht weniger von der Beschaffenheit der dabey anzusehenden Personen, und deren Wahl sagt, auszu ziehen. Die Schulen für Kinder höherer Stände sollen eigentlich Institute seyn. Den Sold für die Lehrer auszufinden, ist ihm auf dem Papier leicht: er baut alles auf das erhöhte Schul- oder Pensionsgeld, ohne zu bedenken, wie unsicher ein solcher Fond in den meisten nicht sehr wohlhabenden Orten ist, der Schwelgereizeiten der ersten Anlage nicht einmal zu gedenken. Jedoch wir eilen über diese Entwürfe weg, die ohnedem nichts mehr als Entwürfe bleiben werden, um noch etwas von dem Anhang zu sagen, der von der Schamhaftigkeit handelt. Der Verf. hatte in seinem Erziehungsplan einen ziemlich freyen Umgang junger Personen beiderley Geschlechts nicht nur erlaubt, sondern auch verlangt; Belehrung über Erzeugung des Menschen anbefohlen, und heranwachsenden Frauenzimmern sogar gerathen, Geburten bezuzuwohnen. Da nun dies mit der strengen Keuschheit, die er gleichwohl fordert, nicht bestehen zu können scheint; so nimmt der Verfasser Anlaß, sich über diese Materie weitläufiger, aber für einen Leser, der die Jugend kennt, wohl nicht befriedigend, zu erklären. Er nimmt als eine Erfahrungssache an, daß alle bisher vorgeschlagne Besserungsmittel zur wirklichen Besserung solcher Unglücklichen, die einmal mit der Selbstbefleckung angesteckt sind, fruchtlos gewesen sind, daß selbst Abscheu gegen sich selbst, Furcht vor Höllestrafen, Vers

M 2

wün

reißung seines Daseyns, die dringendsten Vorstellungen
 Anderer, das vortreflichste Gebot zur Besserung nichts gegen
 die Gewalt der Gewohnheit gekräftet haben. — So hart
 diese Behauptung ist, so sind wir doch geneigt, dem Verfasser
 darum nicht unrecht zu geben. Ein Mittel, setzt er hinzu,
 sey noch übrig, das sicher gut wirken würde, das aber noch
 kein Erzieher öffentlich vortragen gewagt, und das auch er
 hier nicht vortragen könne. Wenn wir anders richtig rathen,
 so möchten wir dem Verf. hierinn wieder Recht geben; obs-
 gleich die Schwierigkeiten sehr groß sind. Zulassung zum
 Genuß des andern Geschlechts zieht sicher von manchen Wie-
 derholungen des Lasters ab, und schwächt also die Einwurzel-
 ung der Gewohnheit. Wir wissen überdem Beispiele, wo
 die allzustrenge Entfernung von dem andern Geschlecht, bey
 angehenden volljähtigen Jünglingen dieses Laster, ohne freies
 der Versuchung, veranlaßt, und die aus dieser Entfernung
 entstandene Schüchternheit gegen das andere Geschlecht, solches
 durch den stellvertretenden Genuß der Einbildungskraft unter-
 halten hat; aber freylich, wie der Gebrauch dieses Mittels
 einzuführen, und vor einem andern Mißbrauch zu sichern sey,
 wer kann es wagen, darüber Winke oder Vorschläge zu geben?
 Weil nun die durch das Gift der Selbstschwächung angesteckte
 Personen nicht zu bessern sind, so gehe sein Absehn bloß auf
 Verwahrungsmittel der noch nicht verdorbenen Jugend. Die
 meisten, die hiervon geschrieben haben, bauen hierbey viel auf
 die Schamhaftigkeit, so daß sie den Anblick nackter Theile des
 Körpers, beym An- und Ausziehen, beym Zusammenliegen
 und Waden für schädlich halten. Unser Verf. aber ist anderer
 Meynung: und seine Gründe sind folgende: Weil ganze Völker
 und einzelne Menschen, die sich weniger bedecken, deswegen
 nicht unkeuscher leben. Nacktheit zu sehen, sey unschädlich,
 sobald nicht die Unangewohnheit Weiz verursache, vollkommen
 richtig! Gewisse Theile, wenn wir sie nackt zu sehen gewohnt
 wären, würden weniger Begierden erregen: indem wir sie
 aber nicht, oder versteckt sehen, so kommt die Einbildungs-
 kraft hinzu, giebt dem, was das Auge nicht sieht, einen
 höhern Werth, und entzündet Begierden, die der gewohnte
 Anblick weniger würde erregt haben, weil es widersinnig
 scheint, daß der Schöpfer an dem schönen mit so vieler Wei-
 heit gebauten menschlichen Körper, etwas gemacht haben sollte,
 dessen wir uns aus Pflicht schämen sollten — will im Grund
 nicht

nicht viel sagen. Weil die ganze Empfindung der Scham kein natürliches, sondern ein erlerntes Gefühl sey, und sich die ganze Menschlichkeit nicht über einerley Dinge schäme, weil sie ihren eigentlichen Zweck, Annehmlichkeit in der Welt und Wohl: ausständigkeit zu befördern, von schlechten Handlungen abzu: halten, und den Geschlechtstrieb in Zaum zu halten, nicht erz: fülle, und vielmehr, besonders wenn sie übertrieben wird, Schaden stifte, welcher letzte sehr wohl auch in Absicht auf körperliche Gesundheit entwickelt, auch, nach unsrer obigen Bemerkung, daß sie der Phantasie ein weites Feld lasse, und durch Verstecktheit lüstern nach Entdeckungen mache, selbst die Keuschheit durch Unwissenheit in Gefahr setze, und die Selbstschwächung durch Unwissenheit und durch Scham vor dem andern Geschlecht befördere. Dahet sey es Pflicht der Erzieher, der Scham weise Gränzen zu setzen, und dazu giebt der Verf. folgende Regeln: 1) Man suche gewisse Benen: nungen der Geschlechtstheile festzusetzen, die weder an Erzeu: gung noch an Scham erinnern, (so wie der Name Nase nicht an Riechen erinnert,) damit man ohne Verlegenheit mit Kindern davon sprechen könne. 2) Man gewöhne Kinder von Jugend auf, die Nacktheit, wo möglich, an beyden Geschlechtern zu sehen. 3) Man belehre sie, daß die Berührung der Ge: schlechtstheile höchst gefährlich sey, — so wie man ihnen ver: bietet, die Augen zu reiben — aber nicht um der Unanständ: igkeit, bloß um der Schädlichkeit willen. 4) Man spreche mit ihnen bey Gelegenheit auch von den Geschlechtstheilen ohne Zurückhaltung, und gebe ihnen auf ihre Fragen, für sie befriedigende Antworten, damit sie nicht nöthig haben, sich dabey mehr einzubilden, als man ihnen sagt. 5) Man lasse ihre Kleidung nicht alle Blöße allzusorgfältig bedecken, damit Nacktheit sie nicht reizt. 6) Man lasse den Umgang mit dem andern Geschlecht, unter Aufsicht, aber ohne Zwang, zu, damit Gewohnheit den Reiz mindere — um aber mög: licher Verführung vorzubeugen, brauche man eine abhärtende Erziehung, und befördere zeitigere Ehen. — Dies möchte wohl das beste und das einzige Mittel seyn, das besser wirken wird, als das viele Reden von Geschlechtstheilen oder gar Entblößun: gen. — Demohngeachtet glauben wir, daß bey diesem allen doch die ausdrückliche Warnung vor dem frühzeitig: einseitl: gen Gebrauche der Geschlechtstheile und seine schrecklichen Fols:

gen für das Glück des ganzen künftigen Lebens, nicht unterlassen werden dürfe.

Tb.

Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums, von Friedrich Gedike. Berlin, bey Unger, 1788. 103 Seiten, in 8.

Diese Nachricht ist zunächst denen bestimmt, die sich als Eltern und Angehörige der jener Unterrichtsanstalt anvertrauten oder künftig anzuvertrauenden Lehrlinge dafür interessieren; wird aber auch, so wie alle Gedikesche Schulschriften, andern Schulmännern lehrreich seyn. Sie werden darinn manche ihrer eignen Ideen realisiert finden, und würden selbst vieles davon realisiren, wenn sie ein solches edeldenkendes Publikum, solche Unterstützung des Ansehens der wichtigsten Staatsmänner, und ein solches Gewicht hätten, als dem Verf. ausser seinen rühmlich bekannten Einsichten und seiner Thätigkeit auch sein bürgerlicher Rang und seine äussern Verhältnisse gewähren müssen. Es ist mehr zu wünschen, als zu hoffen, z. B., daß mehrere Direktoren mit Aufreichtigkeit rühmen könnten, was der Verf. hier rühmt, daß einsichtsvolle Patronen eine Ehre darinn suchen, den Glor der Schulen nach allen Kräften zu befördern und allen billigen Wünschen der Vorsteher und Lehrer zuvorzukommen, daß sie den ersten Lehrer bey der Wahl aller übrigen Lehrer zu Rathe zu ziehen, und gern hiebey auf dessen Vorschläge Rücksicht zu nehmen pflegen. Wie gern würde man mit Dankbarkeit das rühmen, wo es zu rühmen stände?

Ganz übereinstimmend denkt Rec., so wie in allen übrigen Urtheilen und Einrichtungen, so auch darinn mit dem Wunsche des Verf., daß man bey Besetzung der Lehrstellen, wo bisher als an einer Simultanschule die Vakanz abwechselnd jezt einem Candidaten der Lutherschen, jezt einem der Reformirten Confession zu Theil werden, nicht mehr auf diesen Confessions-Unterschied, sondern allein auf die Brauchbarkeit gesehen werden müsse. Wozu noch solch ein Raum zwischen so verwandten, so gleich aufgeklärten Brüdern? Was braucht

nichts von dem despotischen Drucke gewöhnlicher Patronen und Ephoren. Wahrlich kein Wunder, (sagen unsre Herausgeber sehr richtig,) wenn unter diesen und mehreren Umständen mehr geleistet wurde. Und — möge man hinzufügen — ein Wunder vielmehr, daß nicht noch mehr geleistet ist. Nur Eins zu berühren: B. bekommt von zwey Fürsten noch 1900 Thaler lebenslängliche Pension für die paar Jahre seiner Wirkksamkeit. Vertheilte man diese Summe bey einer öffentlichen Schule nur an zwey bis drey taugliche fleißige Lehrer: sie würden, wenn auch mit wen'gern Geräusch, so lange sie Kräfte hätten, vielleicht weit mehrern Nutzen stiften. Doch Rec. überläßt jene Darstellung lieber dem eignen Nachlesen und der Beurtheilung derer, welche die Schrift interessiert.

Der übrigen Aufsätze sind noch folgende: 2) Ueber Trivialschulen; in vielen Stücken verdienen diese Vorschläge allenthalben befolgt zu werden. 3) Lectionsplan für ein Reichsstädtisches Gymnasium; erstreckt sich hier nur auf die untern Klassen; von den übrigen in der versprochenen Fortsetzung; fast zu weiterschweifig abgefaßt, doch vielleicht absichtlich, um es der Kassinkraft der Herrn Obern verständlich zu machen. 4) Ueber einige Grundmängel in den untern Klassen. 5) Welches ist die beste und geschwindeste Methode, einen Menschen, der in Schulsachen und Sprachen nicht unerfahren ist, zu einem würdigen Schulmanne zu bilden? Die Antwort ist: Er begeben sich zu einem rechtshaffenen, fähigen und thätigen Schullehrer, und bestrebe sich zu werden, was dieser ist, unter seinen Augen, durch seine Anleitung, seinen Rath und sein Beispiel. Die beyden letzten Artikel, Württembergische Trivialschulnachrichten, und Anekdoten und kürzere Nachrichten, sind für diesmal unbedeutend.

Tk.

Gegenstück zu des Herrn geheimen Kanzlensecretär Rehbergs in Hannover Abhandlung, (im Februar und März der Berl. Monatschrift 1788) über die Frage: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterrichte der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt, oder dem eigent-

eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden?
 von Johann Daniel Hensel, Halle, 1788.
 bey Hendel. 94 Seiten, in 8.

So kurz diese Schrift auch ist, so schlen sie doch Recens., der sie seiner Pflicht gemäß ganz durchlesen mußte, viel zu lang; indem er sich gleich auf den ersten Seiten in der Hoffnung betrogen sah, hter einen wichtigen Gegenstand von einer neuen Seite mit dem Scharfsinn und der Kenntniß der Sache behandelt zu sehn, die man von einem Schriftsteller zu erwarten berechtigt ist, der es wagt, ein Gegenstück neben Rehbergs vortrefliche Abhandlung aufzustellen. Scharfsinn besitzt der Verf. gar nicht. Denn er zeigt die Sache auch nicht von einer einzigen neuen Seite, sondern alle Gründe, die er Rehbergs Satz zu bestreiten beybringt, sind längst bekannt und beantwortet. Und wenn sie wenigstens noch erträglich vorgetragen und zusammengestellt wären? Aber der Vortrag ist eben so nüchtern, weitschweifig und geistlos, als Rehbergs Vortrag gedrängt und gedankenvoll ist. Daß aber der Verf. mit der Sache selbst fast gar nicht bekannt ist, sieht man auf jeder Seite nur allzudeutlich. Die Frage ist nicht nur, ob es gut, sondern auch, ob es möglich sey, vor der Hand den Unterricht in den alten Sprachen zu entbehren? und diese Möglichkeit hat der Verf. ganz und gar nicht gezeigt. Ihm zu Folge müßte man die Schulen nicht verbessern, sondern gänzlich umschaffen; müßte allenthalben neue Gesetzbücher, und eine neue Religion einführen, bey denen allen die Gelehrsamkeit gänzlich unnütz sey. Daß er von der Sache gar nicht unterrichtet ist, und den wohlthätigen Einfluß der Wissenschaften auf den Geist und die Denkkraft gar nicht kenne, sieht man schon daraus, daß er allenthalben behauptet, alle Zeit die man auf das Erlernen einer Sache wende, sey für das Denken verlohren; historische Kenntniß einer Wissenschaft der Theologie und Philosophie z. B. brauche man gar nicht zu besitzen; das sey bloße Gedächtnißsache, und die Wahrheit bleibe doch Wahrheit, sie möge so neu oder so alt seyn als sie wolle; das historische Wissen führe zum Nachbeten und halte vom eignen Denken ab, u. s. w. Er weiß also nicht, daß man ohne einen Stoff zum Denken doch nicht wohl denken könne, und daß dieser Stoff doch am Ende historisch

riß erlernt, und mit dem Gedächtniß gefaßt reden muß; das glaubt er, daß man sogleich ein desto größerer Denker sey, je unwissender man in allen Sachen ist? Dieses dürfte wenigstens sein eignes Beispiel nicht bestätigen. Er weiß ferner nicht, daß alle Aufklärung in die Theologie aus einem vernünftigen Studium der Kirchengeschichte gekommen ist; daß die philosophische Geschichte selbst die beste Anleitung zum Philosophiren giebt, und daß weit entfernt zum Nachdenken und Glauben auf Autoritäten zu führen, wie er meynt, sie vielmehr das sicherste Verwahrungsmittel dagegen ist, und unvermerkt zu dem vernünftigen Scepticismus führt, den er in den Schulen gelehrt wissen will. Er weiß nicht, daß es bey den meisten Beschäftigungen mit wissenschaftlichen Gegenständen bey weitem nicht so sehr auf die Resultate ankomme, als auf die Uebung der Verstandskräfte, und daß, wenn auch alle Gelehrten zusammen genommen, noch keine einzige Wahrheit entdeckt hätten, doch schon das ernstliche Forschen nach derselben ein beträchtlicher Gewinn gewesen sey. Seiner Meinung nach kommt alles darauf an, Geschäftsmänner zu bilden, wer Lust und Fähigkeit habe mehr zu thun, der werde sich schon von selbst auszeichnen, und diese könnten dann hintens nach oder auch zu gleicher Zeit Gelehrte werden. (S. 19.) Nun sey es aber offenbar, daß der praktische Geschäftsmann mit dem Theoretiker so gut als nichts zu thun habe. In der Theologie zum V. komme es ja nach unsrer jetzigen Verfassung bloß auf die Formel an, die nicht immer in der Bibel stehe, und um diese zu lehren, brauche er weder hebräisch noch griechisch. Die Moralkreligion hänge bloß von der gesunden Vernunft ab. Die historische Autorität müsse da nicht in die Quere kommen, ohne sie denke man richtiger. (S. 22.) Der Arzt brauche nur so viel Theorie als die Praxis fordere; und wenn der Praktiker nur zum guten Praktiker gebildet sey, so hänge es ja lediglich von ihm ab, wie viel er in der Theorie weiter gehen wolle. (S. 24.) Wer seinen Stand freiwillig und mit Lust gewählt habe, dem sey seine Berufsarbeit Ergözung, und er bedürfe weiter nichts. Auch habe der voll auf zu thun, der seinem Amt redlich vorstehen wolle, (S. 32. 34.) und am Ende bleibe es ja jedem unverwehrt, mit seinem Geiste sich noch über das, was gerade sein Beruf fordert, zu erheben. (S. 36.) Es sey freylich nicht zu leugnen, daß die meisten Wissenschaften ihren Ursprung in dem Alterthum geholt hätten.

hätten. Aber sie nun wieder da zu suchen, gehöre nur für den Historiker. Die reine gesunde Vernunft finde die Wahrheit ohnedas. Hauptsächlich seyen die schöngeistigen Schriften eines Ovid, Horaz u. zu gar nichts nütze; denn um die Pandekten zu verstehen, müsse der Jurist doch ein ganz andres Latein lernen; und der Oekonom werde gewiß in Münchhausens Hausvater mehr als im Columella finden. (S. 43. 44.) Vorbereitung sey das Lesen der Alten auch nicht. Denn man lerne ja aus ihnen fast gar nichts, was zum künftigen Fach gehöre. Es sey also bloßer Zeitverlust. (S. 45.) Wenn man sich ja Sprachkenntniß erwerben wolle, so sey ja die Muttersprache dazu gut. So gewinne man die Zeit, die auf das Memoriren der Worte gewand werden müßte, wodurch das Denken unterbrochen und der Kopf zu sehr angestrengt werde. Denn das sey einerley, ob man die einzelnen Vocabeln oder ganze Seiten lerne. (S. 50.) Wenn es auch wahr sey, daß wir in dem Unterricht der Moral noch hinter den Alten sind, wie Rehberg behauptet, so könne man ja nur den Aristoteles und Cicero übersetzen, und ihn mit der Jugend lesen. Denn auf die Sachen, nicht auf die Sprache komme es an. (S. 54.) Für Uebersetzungen stimmt er auch bey den Geschichtsschreibern; und am Ende könne man sich auch wohl mit der neuen Geschichte behelfen. (S. 57.) Die Dichter seyen der Jugend nicht viele nütze. Das versehe sie in die Ideenwelt; so wie auch der republikanische, in dem Alten herrschende Geist, dem Jüngling mehr Schaden als Nutzen bringe. Auch ohne Lesung der Alten könne man sich zum Dichter bilden, und das neben bey, in andern Ständen. (S. 52.) Aber der größte Schaden bey der Lektüre der Alten sey dieser, daß die Jugend dadurch unerträglich stolz werde, weil sie Bücher lesen können, die andre nicht lesen. (Hier wird der Verf. so warm, daß man sich kaum des Verdachts erwehren kann, ein Schüler, der mehr lateinisch und griechisch wußte als der Verf., habe ihm etwas naseweis begegnet.) Am Ende des Buchs, — denn wir sind müde, das Einzelne weiter zu verfolgen — merkt der Verf., der Streit sey am leichtesten zu entscheiden, wenn ein Mann von Gewicht seine Meinung frey heraus sage. Und diesen Mann glaubt er schon in — Lessing gefunden zu haben. Denn L. hat ja den jungen Gelehrten geschrieben, wo er sich so sehr über die Sprache gelehrsamkeit lustig macht, (aber auch über Philosophie

Es

Geschichte, u. s. w. !!) und im Nathan läßt er die Nachsagen: Ihr Vater liebe die kalte Büchergelehrsamkeit nicht! — Hieraus folgt nun freylich unwidersprechlich, daß Lessing, der große Lessing, Herrn Hensels Meynung war!!

Hi.

Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, dem bürgerlichen Leben, und der Kunst, mit Kupfern, von Johann Peter Voigt, Archidiaconus und Professor publ. zu Schweinfurt. Zweyter Theil. Nürnberg, 8. bey C. Weisgel und Schneider. 1788. (1 Alphabet 2 B. 390 Seiten.)

Dieses Buch hat auch noch einen besondern Titel: **Saßliche Beschreibung der gemeinnützigsten Künste und Handwerke für junge Leute mit Kupfern, und kann besonders verkauft werden, welches sehr gut ist.** Es hat 48 Kupfer, und beschäftigt sich bloß mit Künsten und Handwerken, die, außer den deutlichen Beschreibungen, so gut sich solche ohne Anschauen machen lassen, den Zweck haben, solche noch deutlicher zu machen, und, da sie sehr gut und zweckmäßig eingerichtet sind, diesen Zweck auch erfüllen. Wir erinnern dabey nur, was andere auch schon erinnert haben, daß man, um alles desto leichter aufzufinden, im Texte mit Zahlen oder Buchstaben auf sie hätte verweisen sollen.

Recensent weiß es aus eigener Erfahrung, wie gut es sey, und was es in der Folge bey jeder erwählten Lebensart, für großen und ausgebreiteten Nutzen habe, wenn Kinder frühzeitig mit den gemeinnützigsten und unentbehrlichsten Künsten und Handwerken, besonders wenn es durch Augenschein, und gleich beygefügte Erklärungen geschehen kann, bekannt gemacht werden. Hier sind über folgende die deutlichsten Belehrungen gegeben: über den Müller, Backer, Metzger, Bierbrauer, Leineweber, Tuchmacher, Schneider, Kürschner, Schuster, Huf- und Waffenschmiede; Goldschmied, Schlosser, Nagel- und Messerschmied; Annaleser, Klempner, Färber, Hutmacher, Loh-, Roth- und Weißgärber, Sattler, Nadler, Kamm- und Bürstenmacher; **Druck**

Schöne Künste. Musik.

1895

In Ansehung der Harmonie schreibt der Verf. größtentheils correct, doch hätte er die bösen Quersätze E. 28. T. 47; E. 29. T. 14; E. 30. T. 18 51. u. s. w. vermeiden sollen. E. 19. Mod. T. 7. wurde Rec. nicht kleine, sondern gewöhnliche oder Hauptnoten gewählt haben; denn der Septimenaccord gehört nicht zu den Vorhalten oder zufälligen Dissonanzen. Von dem Tacte hat der Verf. noch nicht Kenntnisse genug, denn in dem Duette E. 27. u. s. w. und in der Arie E. 56. hat er den Zwey- und Viervierteltract unter einander gemischt, welches dem guten und richtigen Vortrage entgegen ist, und zu einer fehlerhaften Ausführung verleitet. Das E. 29. u. 30. eingewebte fugenartige Sätzchen macht gegen das Komische einen auffallenden Kontrast, und zerstört die Einheit. Möchte doch der Verf. bei seiner glücklichen Anlage ins künftige mehr Fleiß auf seine Arbeiten verwenden, ehe er sie dem Publico vorlegt, damit man nicht den Zögling des in seiner Art großen Glücks in ihm verkenne! Dafür würden wir ihn, nach diesem Producte zu urtheilen, wohl schwerlich gehalten haben, wenn er uns nicht in der vordruckten Zuschrift Noth davon gegeten hätte. Daß er aber seinem Meister einst noch Ehre machen werde, bezweifeln wir nicht. Und bloß in dieser Rücksicht beurtheilten wir seine Arbeit etwas umständlicher, als es außerdem geschehen seyn würde. Wir wünschen, daß er unsere Erinnerungen in der Folge gehörig benutzen möge.

Cyprus und Kassandane, ein Einzspiel von Herrn Professor Kamler, in Musik gesetzt u. s. w. (und im Klavierauszuge herausgegeben) von Johann Daniel Heniel. Halle, auf Kosten des Verfassers 1787. Quersolio, ohne Titel, Zueignung und Vorrede 85 Seiten.

Ein Eingstück, welches in aller Absicht allgemein bekannt zu seyn verdient, als es wirklich ist. Herr H. hat zwar nicht für gut befunden, in der Vorrede zu sagen, daß er ein Schüler von dem Herrn Musikdirector Türk ist, und unter dessen Anleitung das erwähnte Eingstück schrieb; allein theils erinnern wir uns, diesen Umstand in der Anstundiana gelesen zu haben, theils ist Hrn. Türks Manier und Beyhülfe bey

6 E 1

bey

der vor uns liegenden Arbeit hin und wieder unverkennbar
Wir merken diesen Umstand mehr zur Empfehlung des Verf.
als zu seinem Nachtheile an. Denn mit völliger Ueberzeu-
gung können wir diese Arbeit allen Musikfreunden, im Gan-
zen genommen, bestens empfehlen. Nur etwas ungleich ist
die Bearbeitung ausgefallen. So finden wir z. B. die Arie
S. 9 ff. Wann seh ich dich :c. und S. 54 ff. Wem folg
ich? :c. vortreflich; S. 33 f. Sah ich den Palmbaum :c.
und S. 48 ff. Bedrängte Tugend :c. ebenfalls recht hübsch;
auch S. 31 f. Der Traubenbecher war mit Gift u. s. w.
ist in ihrer Art sehr gut; nur dünkt uns der Ausdruck hierbey
doch gar zu stark oder vielmehr schreckhaft zu seyn. Dagegen
scheint uns z. B. das Larghetto S. 5. und S. 79. ein we-
nig zu flüchtig geschrieben. Wenigstens waren uns diese bey-
den Sätze nicht unterhaltend genug. Besonders hätten wir
S. 79. mehr Bewegung (in dem Takte) gewünscht; denn die
zu große und anhaltende Eintönigkeit ermüdet, vorzüglich
wenn die Modulation nicht mannigfaltig und neu ist, wie in
dem erwähnten Larghetto. Die große Arie: Triumph
dem jungen Sieger u. s. w. S. 63. ist meisterhaft angelegt,
nur sind wir mit der Ausführung nicht vollkommen zufrieden.
Denn in Ansehung der Höhe und gewisser abstoßenden Pas-
sagen hat es der Verf. hierbey offenbar übertrieben. Es ist
nicht die Frage, ob einige deutsche Frauenzimmer die höchsten
Töne allensfalls rein und mit der nöthigen Leichtigkeit heraus-
bringen, sondern ob die vielen hohen Stellen überhaupt na-
türlich sind, und auf den Zuhörer von Geschmack eine gute
Wirkung thun. In diesem Stücke sind wir nicht Herrn Hen-
sels Meynung, obgleich gegenwärtig mehrere Consequen-
den Grundsatze zu haben scheinen: eine sogenannte Bravour-Arie
müsse sich vorzüglich durch Höhe auszeichnen. Grauns Arie:
Mi parenti u. s. w. setzt gewiß eine äußerst fertige Kehle vor-
aus, und doch ist der höchste Ton in dieser Arie nur dreige-
strichen c. Wir machen diese Bemerkung deswegen, weil
Herr H. überhaupt viele Neigung zu hohen Passagen zu ha-
ben scheint. Vielleicht unterdrückt er in der Folge diese Nei-
gung. Die nicht kurzen Recitative sind fast durchgängig in
Ansehung der Modulation sehr gut, und dabei — welches
gegenwärtig ein seltener Fall ist — größtentheils vortreflich
declamirt. Beweise hiervon findet man auf allen Seiten;
wir haben daher nicht nöthig, einzelne Beispiele auszuzeichnen.
Dey diesen für Anfänger in der Composition so schweren
Musik.

Musikstücken, scheint uns vorzüglich des Meisters Berghölse unverkennbar zu seyn. — Die beiden Duette S. 41. und S. 72. sind zwar ein wenig lang, und vorzüglich ist das letztere beynahe langweilig ausgefallen: allein hieran hat wohl mehr der Dichter, als der Komponist Schuld. Denn ein Duett von dreißig Zellen Text ist für den Tonsetzer immer eine sehr kritische Aufgabe. — Einige auffallende Aehnlichkeiten hätte der Verf. leicht vermeiden können. So erinnert uns J. D. die Begleitung S. 39. Adagio grazioso an die Arie in Manns Cora: Ach! ohne Mitleid u. s. w. Mehrere Druckfehler, J. D. in der Vorerinnerung: Deutschland lerne (lehre) deine Töchter singen :c. S. 18. Sie bringt dir — dem (den) Myrthenkranz u. s. w. ebend. mit heiterm (heiteren) Blumen u. s. w. und verschiedene solche Noten zeugen von der Flüchtigkeit des Correctors. Uebrigens wiederholen wir unser obiges Urtheil, und versichern jeden Musikfreund, daß dieses Singstück nichts weniger, als Anfänger Arbeit ist, sondern vielmehr unter die bessern und ernsthaftern Singstücke unsers Zeitalters gehört, und daher in mehr als Einer Rücksicht empfohlen zu werden verdient.

Wk.

Cantus lugubris in obitum Friedrici Magni Borussorum Regis, ad voces alternas magnamque Orchestram accomodatus, et in sollemnibus Exsequiis die V ante Idus Septembris MDCCLXXXVI. Potsdami celebratis peractus praecipiente Joanne Friederico Reichardt, Concentus aulici Magistro. Opus sumtu auctoris aeri incisum 1787. Folio, ohne Titel und Zueignung, 37 Seiten.

Wenn man bedenkt, daß Cantaten zu einem ähnlichen Zwecke bestimmt, wie die gegenwärtige, gemeiniglich in kurzer Zeit und unter mancherley Unruhen geschrieben werden müssen; so kann man billig keine Mehlereistücke fordern. Um desto mehr gereicht es dem Herrn Capellmeister zur Ehre, daß wir ihm diese Rücksicht hierbey nicht angedeihen lassen dürfen; vielmehr muß ihm Recensent das Zeugniß geben, daß

6 C 3

er



den. Ich stütze auch Thatsachen nicht gern auf: sondern sie sind mir, wie ich sie beobachte, lehrreich. Noch weniger ist für meine Denkart das *Raisonnement* S. 215 *ic.* Welche Widersprüche? Ich laß ihm also seinen galanten Sinn gegen das weibliche Geschlecht und denke, für eine andere Art denkender Leser den Satz zur nähern Beleuchtung hingegeben zu haben, ob das reine Christenthum eine andre Ursach der Ehescheidung billige, als um des Ehebruchs willen? Das Wort Ehebruch muß aber im grammatischen Sinn genommen und nicht etwa auf alle Verletzung des *pacti* ausgedehnt werden.

Nachricht von einer neuerrichteten weiblichen Erziehungsanstalt zu Hirschberg.

Endlich — nach vielen überwundenen Schwierigkeiten, — hab ich die Freude, dem Publikum meines lieben Vaterlandes, das Daseyn einer eigentlichen Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer aus den bessern Ständen, bekannt zu machen, die ich mit allerhöchster Genehmigung zu Hirschberg angelegt, und bereits den 3. Januar dieses Jahres im Kleinen eröffnet habe.

Daß viele kluge Aeltern, die ihre Töchter nicht selbst erziehen konnten, oder ihnen eine recht gute



Erziehung geben zu können wünschten, längst so eine Anstalt vermißt haben, ist bekannt. Daß auch eben Hirschberg ein schicklicher Ort dazu sey, war mir längst aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich; und so entschloß ich mich, im Vertrauen auf Gott, der die Güte meiner Absichten kennt, eine solche Anstalt anzulegen, um öffentlich nützlich seyn zu können. Ich hatte das Glück, daß sich bald verschiedne einsichtsvolle Beförderer meiner Absicht fanden; und so ist nun die Anstalt vorhanden.

Die Hauptpersonen dabei sind gegenwärtig:

1) ich selbst, der Stifter. Ich habe mich, wie alle meine genauern Bekannten wissen, von Jugend auf dem Schulsache gewidmet, und mich unter Direktor Bauer in Hirschberg, Prof. Kant in Königsberg, als Lehrern, nachher durch Anwendung ihrer Regeln beim praktischen Unterricht, zum Jugendlehrer und Erzieher selbst gebildet. Ich ward nachher Rektor der Schule zu Strehlen, und schon da hatte ich im Sinne, eine sowohl männliche als weibliche Pension anzulegen; aber daraus ward nichts. Ich gieng darauf als Hofmeister eines jungen Edelmanns wieder nach Halle, wo ich diese Idee, durch Studium der Erziehungskunst, immer mehr berichtigte. Umstände bestimmten mich von jeher mehr für eine weibliche Anstalt, und so reiften meine Ideen so weit, daß ich mein System der weiblichen

chen

chen Erziehung schrieb, welches 1787 und 1788 in zweien Theilen zu Halle herauskam. Dies bleibt, mit allen seinen Mängeln, doch immer noch die Grundlage dessen, was ich jetzt ausführe. Ich verließ wiederum Halle; und nachdem ich noch Schnepfenthal besucht, und die Herren Salzmann und André; nebst ihren männlichen und weiblichen Erziehungsanstalten kennen gelernt hatte, kam ich in mein Vaterland zurück, mit dem festen Vorsatz, so bald es möglich seyn würde, meinen Landsmänninnen auch so eine Anstalt zu verschaffen, wie ich dort mit innigster Nührung gesehen hatte, und wovon nur wenige einen rechten Begriff haben. Dennoch verzögerte sich die Ausführung noch einige Jahre. Ich gieng vorher noch einmahl in Kondizion. Endlich, an Michaelis 1791 verließ ich dieselbe, kam nach Hirschberg, kündigte mein Institut an, bekam bald einige Zöglinge, und eröffnete meine Anstalt in eben der Woche, in der ich, 20 Jahr früher, das erstemahl in meinem Leben Unterricht gegeben hatte. Jetzt bin ich 34 Jahr alt. Mein lebhafter und vorbereiteter Geist, wird noch lange Lust und Kraft behalten, in diesem Fache etwas zu leisten; aber — auch ist es Zeit, zu wirken, weil es noch Tag ist. —

2) Die zweite Hauptperson ist eine gewisse Demoiselle Dupuis de Rosier, die nächstens meine Frau werden wird. Sie giebt vom Ans-

E e 5

fange



fange der Stiftung an den Unterricht in weiblichen Arbeiten, und ist, sowohl von Seiten ihrer ausgebreiteten Geschicklichkeit in den vielfältigen Arten solcher Arbeiten, als auch von Seiten ihres anerkannten sittlichguten Characters, eines der vorzüglichsten Frauenzimmer zu so einer Anstalt; besonders, da sie schon von Jugend auf Mädchen unterrichtete, und sich Achtung und Liebe bei ihnen erwarb, so wie jetzt bei unsern Zöglingen, ob sie gleich noch jung ist.

Haben wir noch sonst Gehülfen nöthig: so werden diese von uns mit größter Sorgfalt in Absicht auf Geschicklichkeit und Sitten gewählt, so, daß nur wir für alles stehen.

Der Zweck meiner Anstalt ist: junge Frauenzimmer bis zu ihrer völligen Ausbildung zu unterrichten und zu erziehen; daher auch keine nur irgend wichtige weibliche Arbeit oder Kenntniß anzutreffen seyn muß, in der hier nicht Unterricht ertheilt würde. Gegenwärtig, da meine Zöglinge als Kinder von 9 bis 12 Jahren zu betrachten sind, betrifft der Unterricht Religion, Französisch (für jetzt noch Anfangsgründe, doch fängt auch schon das Sprechen nach und nach an,) Geschichte, Erdbeschreibung, Naturlehre, Seelenlehre (nach Campe) Rechnen, Schreiben, einige Leseübung (im Vorlesen) und deutschen Stil; in Handarbeit: Stricken und Wäsche nähen; in Künsten: Zeichnen,



nen, Musik und Tanzen. In allen wird nun von Zeit zu Zeit, vom leichtern zum schwerern fortgegangen; so wird die Handarbeit bis zum Putzmachen, Sticken, und zur Verfertigung andrer zum Nütze nöthiger Sachen, fortschreiten. Pensionäre werden auch wochenweise bei den häuslich-ökonomischen Arbeiten zugegen und behülflich sehn, um sich darin früh einzurichten.

Meine gegenwärtigen Schülerinnen sind alle aus der Stadt; doch tritt eben jetzt noch ein Fräulein aus der Nachbarschaft dazu. Diese kommen des Morgens um 8 Uhr, und bleiben bis 12 Uhr, wo sie nach Hause speisen gehn. Nach 1 Uhr kommen sie wieder, und bleiben bis 7 Uhr, außer Mittwochs, wo um 4 Uhr geschlossen wird, und Sonnabends, wo Nachmittags ganz frei ist. Die Zeit von 8 bis 10 ist den ernsthaftesten Wissenschaften und der französischen Sprache, von 10 bis 11 dem eigentlichen Unterrichte im Stricken gewidmet, (geübt wird es auch zu andrer Zeit.) Von 11 bis 12 wechselt Zeichnen, Musik und Schreiben. Von 1 bis 2 ist bloß Erholung; von 2 bis 3 Geschichte oder Erdbeschreibung; von 3 bis 5 nähen; von 5 bis 6 Erholung oder Tanzen, und von 6 bis 7 Privatarbeit in Wissenschaften. Bei so einer guten Eintheilung der Zeit, schwindet sie immer unter den Händen. Während den Lektionen, wo sichs thun läßt, wird, auf freiwilliges Bitten meiner Schülerinnen, das Stricken geübt,



geübt, und während den Handarbeiten wird in der Regel etwas vorgelesen. Bei guter Witterung gehn wir auch spazieren; zuweilen besuchen wir auch Komödien und Konzerte mit einander.

Das Verhältniß der Zöglinge zu uns, ist überhaupt, wie zwischen Kindern und Aeltern. Ich bin Vater, Demoiselle Dupuis ist Mutter, und oft nennen uns die Kinder auch im Scherz so.

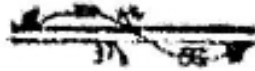
Jedes junge Frauenzimmer aus den bessern Ständen, kann diesen Unterricht genießen, wenn es nur 6 Jahre zurückgelegt hat. Selbst die Religion macht keinen Unterschied. Denn die Wissenschaften sind für alle dieselben, und die Religion der Katholicken etc. soll ihren Befennerinnen schon zu seiner Zeit, oder auch, wenn es Aeltern gleich beim Zutritte verlangen und bezahlen, in gewissen wöchentlichen Stunden beigebracht werden. Jede Institutschülerin aus der Stadt bezahlt monatlich 5 Rthlr., doch wird Aeltern, die mehr als 2 Kinder im Institute haben, einiges nachgelassen, wenn sie es verlangen. Auswärtige, die in Pension kommen, bezahlen überhaupt 200 Rthlr. und außerdem besorgen Aeltern nur noch Kleider, Büscher, und ein Taschengeld von 1, höchstens (bei Erwachsenen) 2 Rthlr. monatlich, zu allerlei kleinen Bedürfnissen, als Frisierzeug, Schreibzeug und andern kleinen Ausgaben.

Da



Da es nicht allen Mestern, die gern ihre Kinder gut unterrichtet wüßten, möglich ist 5 Rthlr. monatlich aufzuwenden, andre aber schon zu weit sind für manche Theile des gegenwärtigen Unterrichts im Institute: so bin ich erböthig, von jetzt an, Privatschülerinnen anzunehmen, die nur gewisse Stunden mit den Institutschülerinnen zugleich besuchen dürfen. Französisch, Musik und andre Künste, die sie nicht besonders bezahlen, wie auch alle Erholungsstunden und Vergnügungen, müssen bei ihnen natürlich wegsfallen; ihre Sache wäre nur der nothwendige wissenschaftliche Unterricht und Handarbeit. Sie würden zwischen 2 bis 3 Rthlr. monatlich bezahlen. — Auch können in einzeln Wissenschaften oder Sprachen Privatstunden gegeben werden, auch wenn erwachsene Frauenzimmer förmliche Vorlesungen über Moral, Geschichte, Naturkenntniß, deutschen Styl etc. etc. wünschten: so wird ihnen gewillfahrt werden.

Zu Ersparung alles unnöthigen Aufwandes, besonders für Pensionäre, werden wir suchen eine Institutstracht einzuführen, die zwar der Form nach sich ziemlich nach der Mode richten, aber in Absicht auf die Güte und Farbe der Kleider etwas bestimmtes haben muß. Unsre Farben sind hellblau, paille, weiß und schwarz, und ein weißes schleiernes Kleid, worunter ein paille
Rock

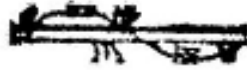


Rock gezogen wäre, mit einer blauen Schärpe um den Leib, bloßer Brust, stiegender Haare, einem blauen, pailen oder schwarzen Hut, und dergleichen Schuen, wäre schon gute Institutskleidung.

In Absicht auf Pensionäre ist noch folgendes zu bemerken. Sie werden in allem versorgt. Ihre Kost wird schmackhaft, hinreichend und gesund, aber nie prächtig oder leckerhaft seyn. Koffee wird nur selten, und Wein noch seltner gegeben, und beides würde auch für eigne Kosten nicht häufig, oder gar auf täglich erlaubt. (Krankheit macht in allem eine Ausnahme) Sie sind in einer beständigen Aufsicht, aber ohne Zwang. Bedienung und Wäsche wird ebenfalls bloß von uns besorgt. — Was jede für kleines Hausgeräthe mitbringen soll, wird auf Befragen schriftlich angezeigt werden.

Auch erwachsenere Frauenzimmer über 15 Jahre, die nicht mehr mit dem Institute in eigentliche Verbindung treten wollen, werden zwar in Pension genommen, und können allen Unterricht erhalten, müssen sich aber mit der Eintheilung ihrer Zeit im Ganzen nach der Ordnung des Instituts richten. Sie können aber auch, wenn sie es wollen, als Zöglinge des Instituts aus den höhern Klassen angesehen werden, und so noch etwas an Kosten und Aufwand ersparen; doch nur unter der Bedingung, daß sie gewiß 2 Jahre da bleiben, damit nicht das, was ihnen erleichtert wird, uns zum Nachtheil gereiche.

Dies

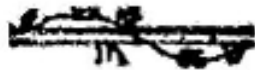


Dies wäre es ungefähr, was ich dem Publikum zu sagen hätte, und was bisher jedem Verständigen, dem ich es etwan mündlich sagte, gefiel, daher ich auch ziemlich allgemeinen Beifall hoffe. Vieles, was gewiß auch gut ist, und gefallen würde, das ich aber hier der Kürze wegen nicht sagen konnte, verspare ich mir auf eine andere Zeit, wo ich es entweder in einer eignen Schrift, oder in den Provinzialblättern bekannt zu machen gedenke.

Ich bin überhaupt gesonnen, dem Publikum von Zeit zu Zeit einige Nachricht von meinem Institute zu ertheilen, weil ich glaube, daß auch Schlessen Aeltern genug hat, die es mit ihren Töchtern nicht bloß machen, wie mir neulich von der Mädchenerziehung geschrieben wurde: *ou les abandonne à une mauvaise gouvernante.* (Man überläßt sie einer elenden Gouvernante. *) Auch giebt es wohl Personen, die sich überhaupt für so etwas interessieren.

Die Benutzung meiner Anstalt hängt nun vom Publikum ab. Der erste Anfang war schnell genug, der Fortgang wird hoffentlich eben so gut seyn, da das Publikum wohl in nicht gar langer Zeit sehn wird, was wir leisten. Nur noch eine doppelte Bitte. Erstlich: wer mir einmahl seine Kinder zu übergeben gedenkt, der thue es mit

*) *Mauvaise*, hat hier viel eignes, das ich nicht besser zu ersicheln weiß. *Gouvernante* muß auch bleiben, sonst gehn die Nebenideen alle verloren.

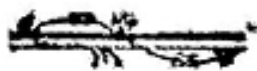


mit so frühem Alter, als es seine Umstände erlauben. Alle Fehler sind so noch nicht so tief gewurzelt, viele ganz zu vermeiden, da diese zarten Herzen noch jedes guten Eindrucks empfänglich sind, auch ihnen so das ganze Lernen erleichtert werden kann, und man nachmals nicht erst von andern gemachte Fehler verbessern darf, welches oft große Schwierigkeiten hat. Zweitens, — um das bitte ich recht herzlich — man laße doch ja kein Kind zum Anfange von einem mittelmäßigen oder gar schlechten Lehrer in der Musik unterrichten, in der Meinung, „zum Anfange sey der schon gut genug.“ Man verdirbt damit Geld und Zeit — und Kinder. — Man fange überhaupt damit nicht allzuzeitig an; aber dann gebe man sie mir, und jedem guten Meister, lieber ganz roh. Ob ich gleich selbst Komponist *) bin: so will ich doch lieber meine Zöglinge die Noten lehren, als Pfuscherfehler ausmerzen, die durch falschen Unterricht eingeführt sind. Das ist mehr als Herkulesarbeit für Lehrer und Schüler; denn oft ist die Verbesserung ganz unmöglich. Das weiß jeder gute Musiklehrer.

Und nun empfehle ich meine Bemühungen allen sachkundigen Denkern, deren Einfluß so viel vermag, und bitte sie um Beförderung, nicht bloß

meine

*) Ich habe bekanntlich *Ortus und Cassandra* von Ramlar, und *Daphne* oder die Frühlingssfeier in Arkadien von mir selbst, in Musik gesetzt.



einer Absichten, sondern einer solchen
Anstalt, die ich wahrhaftig bloß aus Menschens-
iebe und Neigung eingerichtet habe, nachdem sie
mir schon gegen 10 Jahr im Sinne gelegen hat,
und von mir durchdacht worden ist.

Wiesbaden, im April 1792.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter und Erzieher.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen im Monat April. 1792.

Zeiten der Beobachtungen.

6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

den 1. April.	27 3. 11,8 Lin.	27 3. 11,0 Lin.	27 3. 10,8 Lin.
2	27 - 9,4	27 - 8,9	27 - 8,2
3	27 - 7,2	27 - 7,4	27 - 7,6
4	27 - 7,2	27 - 6,3	27 - 5,1
5	27 - 2,6	27 - 3,1	27 - 3,3
6	27 - 3,4	27 - 4,3	27 - 8,5
7	27 - 7,6	27 - 10,0	28 - 9,0
8	28 - 1,2	28 - 2,0	28 - 1,9
9	28 - 0,5	28 - 0,1	27 - 11,2
10	28 - 0,0	27 - 11,0	27 - 11,3
11	28 - 0,0	27 - 11,7	27 - 11,6
12	28 - 0,0	27 - 11,9	27 - 10,0
13	27 - 9,3	27 - 9,9	27 - 8,8
14	27 - 8,7	27 - 9,0	27 - 9,8
15	27 - 10,7	27 - 11,7	27 - 11,5
16	28 - 0,0	27 - 11,7	27 - 11,9
17	27 - 9,6	27 - 8,0	27 - 6,6
18	27 - 5,2	27 - 7,8	26 - 11,0
19	26 - 11,7	27 - 3,2	27 - 3,8
20	27 - 2,8	27 - 3,8	27 - 7,0

§ f

Den

zu den Provinzialblättern.

51

nicht mehr in das Leben zurückgebracht werden konnte; so verleiht die gewiß gu. That und rühmliche Handlung des benannten Bürger und Bäcker Selle, nichts von ihrem Werthe, und ich statte ihm hiermit dafür nochmals öffentlich meinen größesten und wärmsten Dank ab, und wünsche herzlich, daß der Belohner aller guten Handlungen auch Ihm und den Seinigen diese im reichsten Maße belohnen möge.

von Horneffer,
Capitain von der Armee und Plahmajor
zu Breslau.

A n z e i g e.

So eben wird gedruckt und zur Oftermesse in unserm Verlag erscheinen:

Singspiele von Joh. Dan. Hensel.

Dies Bändchen wird enthalten: 1) Die Geisterbeschwörung, eine Operette in 3 Aufz. 2) Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, eine Operette in 3 Aufz. 3) Die Geisterinsel, eine Operette in 4 Aufz. nach Gotter, Shakespear und J. W. D. umgearbeitet. Alle drei sind auch von dem nehmlichen Verfasser in Musik gesetzt, und von den ersten zwei Stücken bereits die Partituren bei ihm und bei uns zu haben. Das dritte hat er so eben in der Arbeit. Auf dies machen wir besonders aufmerksam. Da es bekanntlich in seiner ersten Form weder in Weimar noch in Berlin die erwartete Wirkung that: so entschloß sich der Verf. der den Grund davon bald gefunden zu haben glaubte, das Stück umzuarbeiten. Er ließ weg, setzte hinzu, änderte den Gang der Handlung,

d 5

beson

besonders in der letzten Hälfte, verkürzte den un-
mäßig langen zweiten Akt, und theilte das Ganze
in 4 Akte, ohne daß das Stück eben länger ge-
worden wäre. So gar die meisten Gefänge ha-
ben einige Verkürzung, oder doch Veränderung
erlitten, einige sind ganz weggefallen, und dafür
andere aus dem Sturm von J. W. D. oder vom
Verf. selbst hinzugekommen, so daß nun freilich
keine der bisherigen Kompositionen dazu brauch-
bar ist. Auch die Charaktere litten einige Ver-
änderung. Prospero bekam mehr Muth;
Fernando mehr Mäulichkeit; Kalliban mehr
Wuth; Ariel erscheint in mehreren Gestal-
ten; und Trinculo ist aus Shakespear beibehal-
ten. Er ist überzeugt, daß das Stück in sei-
ner neuen Gestalt mehr unterhalten, und wahr-
scheinlich der Zauberflöte nicht sehr viel nachge-
hen werde; auch hofft er eine Komposition dazu
zu liefern, die Kenner und Liebhaber nicht unbes-
riedigt lassen soll. Dieß machen wir der Thea-
ter wegen bekannt, die etwan auf die Partitur
Bestellung machen wollten, damit die Kopirung
derselben bald besorgt werden kann. Man wens-
det sich deswegen in postfreien Briefen an den
Verfasser, oder an uns.

Hirschberg, im Januar 1799.

Wolfgang Pirschiller und Komp.

Buch, Musik, und Kunsthandlung.

A n k ü n d i g u n g.

Ich gebe auf Pränumeration von 12 Gr. das
Exemplar heraus:

Erste Anweisung zum Catechisiren, beson-
ders nach dem kleinen Auszuge aus der
heiligen Schrift.

Ich

Handbuch der schlesischen Geschichte für Liebhaber und Schullehrer in niedern Schulen, von Johann Daniel Hensel. Hirschberg, bey Pittschiller und Compagnie. 1797. 12 $\frac{1}{2}$ B. 8. 17 R.

Hr. Hensel, ehemals Rector der Schule zu Streble in Schlesien, der jetzt, unsers Wissens, zu Hirschberg privatistirt, hat sich schon durch andere Schriften um die Geographie und Geschichte seines Vaterlandes verdient gemacht. Um die Kenntniß der letztern mehr, als bisher geschah, zu verbreiten, schrieb er dieses Compendium, das als Leitfaden beim ausführlichen Unterricht gebraucht werden, oder aus dem sich unermittelte Liebhaber oder Gehörte, deren Hauptsache die Geschichte nicht ist, oder besonders Lehrer in niedern Klassen, selbst eine hinreichende Uebersicht von dieser Geschichte verschaffen könnten. Ein solches Buch fehlte bisher. Denn die zum Theil vortheilhaften Werke über Schlesiens Geschichte sind entweder sehr weitläufig, oder betreffen nur einzelne Theile derselben, oder haben, wenn sie auch alles umfassen, verschiedene Absichten. Hr. H. benutzte, außer einigen andern ältern Schriften, hauptsächlich das Klopferische Werk von Schlesien, das Buchalyische, das Klossische, Thebesii Elegitische Jahrbücher, und L. Friedrich des 2. nachgelassene Werke. Wo sie von einander abwichen, suchte er sie nach größerer Wahrscheinlichkeit zu vereinigen. Er vermied dabey, wie es sich bey einem solchen Buche gehört, alles Raisonnement, und lieferte bloß Thatfachen, ohne eben sehr ins Trockene zu verfallen. Das Ganze zerfällt in sechs sehr natürliche Abschnitte. Der erste begreift die älteste Geschichte bis zur Trennung von Polen 1160; der zweyte Schlesien unter eigenen Herzogen bis 1356; der dritte Schl. unter böhmischer Oberherrschaft bis 1474; der vierte Schl. unter ungarischen Königen bis 1526; der fünfte Schl. unter österreichischen Regenten bis 1740; der sechste Schl. unter preussischer Regierung bis 1797. Alles ist in 231 nach einander fortlaufende Absätze oder Paragraphen gefaßt. Jedem Zeitraume ist das Wichtigste, was sich während desselben in Ansehung der Landesverfassung und des Religionszustandes veränderte, beygefügt. Wir finden alles richtig, zweckmäßig und in einer reinen Schreibart ausgeführt. Der ausführlichen Literatur enthielt sich Hr. Hensel, aus Gründen, die man billigen wird. Für seinen Zweck ist es genug, daß er im Anhange die vorzüglichsten Historiker nur kurz anführt.

Jeder

Jeder wird dadurch in den Stand gesetzt, sich, wenn er will, umständlichere Kenntniß der schlesischen Geschichte daraus zu erwerben. Der Verf. hat inzwischen auch für die niedern Schulen seines Vaterlandes durch einen Auszug aus diesem Handbuche gesorgt; der uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Wk.

Annalen der Britischen Geschichte des Jahr 1795 (1796). Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien, von J. W. von Archenholz. Achtzehnter Band. Mit dem Bildniß des Volksredners Horne Toof. 1799. 418 S. — Neunzehnter Band. Mit dem Bildniß des Lord Cornwallis und der Ansicht vom Drurylane-Theater. Tübingen, im Verlag der Cotta'schen Buchhandlg. 1799. 473 S. 8. Jeder Band 1 Rth. 21 Sch.

Auch unter dem Titel:

Annalen der Britischen Geschichte vom Anfange der Kriegsepoche im Jahr 1793. Neunter und zehnter Band.

Den achtzehnten Band nimmt die Geschichte der Nation, die mit dem dritten Abschnitt anfängt und aus drey Abtheilungen besteht, fast ganz ein. Die erste Abtheilung betrifft die Colonien, die Schifffarth, den Handel und die Industrie. Durch die immer wachsende Macht der Engländer zur See und ihren steigenden Handel wuchs auch der Flor ihrer Colonien im Ganzen. So drückend oft der Mangel der ersten Lebensbedürfnisse in England selbst war, so groß war der Ueberfluß derselben in Bengalen. Hier zog sich aber ein Ungewitter einer andern Art zusammen; das jedoch noch glücklich zu rechter Zeit zerstreut wurde. Die Unzufriedenheit der Truppen der Compagnie über die ungerechten Vorzüge, die man dem Kronrealmente über sie gestattete, war nach vielen vergeblichen Klagen in eine förmliche Verschwörung übergegangen, die nichts geringeres als eine gänzliche Unab-

Es 5

Hans

überliefert, bekemmt das 11te frei. Es kostet 1
 sal. Subscriptionspreis. Nach der verfloßener
 Subscriptionszeit und Ueberlieferung der Stüke
 ist der Ladenpreis 15 sal. Es wird diese Schrift
 6 bis 7 Bogen stark. Die Namen der Herren
 Collecteurs und Subscribenten werden vorge-
 druckt. Ich bitte daher mir selbige einzusenden.
 Ich werde in 10 Kapiteln von dem Begriff einer
 Bürgerschule, dem Vortrage der Lehrgegenstände,
 den Unterricht der Mädchen, den Hülfsmitteln,
 der Folge des Unterrichts, dem sittlichen Verhal-
 ten der Schölinge, dem Beispiel des Lehrers, sei-
 ner Beschäftigung und von den Beförderungsmit-
 teln und Hindernissen reden.

Reichenstein den 26. Januar 1801.

Schölze.

Nachmittagsrevisor und Rector.

Ich gebe zu Ostern heraus:

Vorübungen für Klavierspieler.

Ein Werkchen von ungefähr 8 Bogen in klein
 quere Quarto, das die ersten Anfangsgründe der
 Musik von den Noten an enthält, die ersten An-
 gerübungen angiebt, und den Anfänger durch ganz
 leichte Handstücke auf Sonaten vorbereitet. Der
 Pränumerationspreis ist 8 Gr. (Der Ladenpreis
 nachher 12 Gr.) Das 6te Exemplar enthält der
 Sammler frei. Das Werkchen ist Anfangs
 fast unentbehrlich. Pränumeration in posten-
 den Briefen nehmen bis Ende Februars an Gra-
 fe's Erben und Barth, Buchdrucker in
 Breslau, und ich selbst. Ich bitte zu bestimmen
 ob die Exemplare im Distant- oder Bloßverkauf
 sel seyn sollen. Hirschberg, im Januar 1801.

Joh. Daniel Hensel,
 privatim. Gel. Litt.

nicht sagen müssen: „Auch in mein Herz hat er „Saamen gestreut, der mich zum zeitlichen und „ewigen Glück bildete.“

Nicht minder merkwürdig ist aber auch seine Familie. Er zeugte 10 Kinder, davon 8 erwachsen, 7 verheiratet sind, und von diesen sieben die sechste Freude genoß, 63 Enkel und 16 Urenkel zu erleben, wovon noch an seinem Begräbnistage 39 Enkel und 15 Urenkel am Leben gewesen. Als ein treuer Vater erfüllte er die Pflichten gegen seine Kinder und Kindeskinde, und so auch in seinem Amte und gegen seinen Nebenmenschen, dafür ihn Gott schon hier durch ein Alter von 82 Jahren und 7 Monathen bey größtentheils gesunden und heitern Tagen manche Freude an seinen Kindern und Enkelkindern erleben ließ, dort in der Ewigkeit aber noch lohnen wolle.

Ueber das dem Rector Bauer zu errichtende Denkmal.

Mit lebhafter Freude kann ich den Freunden und Verehrern Bauers die vorläufige Nachricht ertheilen, daß wir die beste Hoffnung haben, daß eine ansehnliche Summe zusammen kommen werde. Kaum war meine Aufforderung in den Provinzialblättern bekannt worden, als schon von mehreren auch entfernten Orten her Beiträge von 2 Rthl. oder 1 Rthl. zum Theil von gar nicht vermögenden Personen ankamen; und kaum war diese Aufforderung als Avertissement vertheilt und versendet, als schon wieder am Ort und in der Nähe ansehnliche Beiträge einliefen. Zwei Personen haben bereits jeder 10 Rthl., andere 1 Gr. d'or, andre 1 Duk. $\frac{1}{2}$ Gr. d'or und 2 Rthl.

Rtlr. eingesandt, und alle einmüthig nicht nur das Vorhaben gebilligt, sondern den Beitrag als eine Sache aus dem willigsten Herzen mit großer Freude übergeben, und Viele den Wunsch geäußert, daß ja so viel zusammenkommen möchte, daß Bauer ein seiner würdiges, und zugleich unserer Stadt u. den Beitragenden Ehremachendes Denkmal errichtet werden könne. Diese kann ich denn nun versichern, daß der Anfang der Sammlung der in den ersten 3 Wochen, da kaum die Sache bekannt war, schon über 50 Rtlr. betrug, einen guten Erfolg erwarten läßt, da theils am Orte selbst noch Viele mit ihren Beiträgen gewiß nachkommen werden; theils bis jetzt von allen Seiten, an die ich geschrieben habe, und deren über 80 sind, noch kaum 10 sich eingefunden haben, von denen allen wir aber gewiß noch viel erwarten können. — Möchte doch, zur Ehre Schlesiens, ja Deutschlands, von den 5 – 600 Schülern, und den vielen Freunden, die Bauer in seinem Leben hatte, nur ein kleiner unvermögender Theil wegbleiben, damit wir uns von dem Vorwurfe reinigten, als komme so etwas in Deutschland nicht gut zu stande. Sobald nur ohngefähr zu bestimmen möglich ist, wieviel wir auf das Denkmal verwenden können, soll mit Sachkundigen über die Sache conferirt und alles von guten Meistern ausgeführt werden. Damit aber dieser Zeitpunkt nicht zu weit hinaus verrückt werde, bitte ich nochmals recht dringend, Alle, die Bauern als Freunde, besonders aber als Schüler verehren, ihre Beiträge ja baldmöglichst an Hrn. Past. Prim. Lersch oder an mich postfrei (noch hat es keiner anders gethan) einzusenden, und wo sie wissen und können, zu sammeln. Es ist ja beinahe Sache des Vaterlandes,

landes, wenigstens Sache der Ehre, seinen
Freund und Lehrer auch auf diese Art seine Ach-
tung zu bezeugen.

Hirschberg, den 14. May 1801.

Hensel,
privatdozentlicher Gelehrter.

E r k l ä r u n g .

Es sollen in den Jahrbüchern der Preuss. Mo-
narchie, oder in dem Archiv der Zeit, Aufsätze ü-
ber Hirschberg, Schmiedeberg etc. abgedruckt seyn,
die ich nicht gelesen habe, weil sie in einer Zeit er-
schienen sind, wo ich kein Journal las. Aber ich
höre, daß Einige mich für den Verfasser die-
ser Aufsätze ausgeben. Da ich sie bis jetzt noch
nicht gelesen habe, so kann ich nicht beurtheilen,
in wiefern diese Meinung von mir, eine gute ist;
ich muß mich also begnügen, zu erklären:

daß ich seit dem „Taschenbuche für Freunde
des Riesengebirgs 1799“ nichts über diesen
Gegenstand habe drucken lassen, und daß ich
es wahrscheinlich auch künftig nicht, gewiß
aber nicht ohne Beisehung meines Namens,
thun werde.

Schmiedeberg, im April 1801.

Fischer,
Kgl. Preuss. Hofrath.

zu den Provinzialblättern.

235

Avertissement.

Ein in Südpreußen belegenes, zu adlichen Rechten verliehenes Donatarium Gut, so nur eine halbe Meile von einem fließbaren Strohm in einer sehr angenehmen Gegend gelegen ist, und nach der geschehenen Vermessung aus 130 Magdeburger Hufen besteht, ist Dienstveränderungen wegen aus freyer Hand zu verkaufen. Die Ausfaat besteht aus 90 bis 100 Scheffel Weizen, gegen 300 Scheffel Winter Roggen, und so auch nach Proportion die Sommer Ausfaat; hat über 1000 Morgen sehr guten Wald, eine Mühle mit drey Gängen, der es nie an Wasser fehlt, gegen 300 Ruder Heu, und eine sehr ansehnliche Propagation, weil bey der im Gute befindliche Kirche, welches ein Gnadenbild hat, jährlich 10 Ablässe gehalten werden, wo jedesmal einige 1000 Menschen sich versammeln. Zur Bearbeitung des Gutes sind hinlängliche Unterthanen vorhanden, auch sind die mehrsten Wirthschafts Gebäude ganz neu erbaut. Kauflustige belieben sich bey dem Justizburgermeister Mosqua in Radomsk, 5 Meilen von Egenstochau gelegen, entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu melden, und daselbst den Anschlag zu inspiciren. Auch dient noch zur Nachricht, daß die Hälfte des Kaufgeldes zur ersten Ingrossation auf dem Guthe stehen bleiben kann.

N a c h r i c h t.

Längst war es Bedürfniß und Wunsch des größten Theiles der schlesischen Gebürgsbewohner, ein eignes Wochenblatt zu besitzen, das, außer gelehrten und populären Abhandlungen, historische Auf-
sätze

säße, Anekdoten, Beschreibungen von Gegenden, auch einige Nachrichten von mehr oder weniger, besonders fürs Gebürge wichtigen Ereignissen, merkantilische, ökonomische, literarische, Kunst- und andre Anzeigen enthielte. So ein Blatt gescheich vom 4ten Julii an heraus, unter dem Titel: Schlesische Gebürgsblätter. Es erscheinen wöchentlich 1½ Bogen in Octav, allemal Sonnabends, zu Hirschberg bei mir, zu Schmiedeberg bei dem Buchbinder Hrn. Ziegel, zu Landeshut bei den Buchdruckern Hrn. Neumann und Jahn, wo man auch auf dasselbe subscribiren und pränumeriren kann. Alle Monate kommt ein farbiger Umschlag dazu. Es kostet wöchentlich 1½ Sgr. monatlich 6 Sgr. geheftet. Wer aufs ganze Jahr pränumerirt 3 hlt postfrei 2 Rthlr. 5 Sgr. Courant. Der Ladenpreis wird, besonders für entferntere Auswärtige, 3 Rthlr. 5 Sgr. seyn. Man kann zu allen Zeiten hinzutreten, macht sich aber immer auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich. Mehr sagt die gedruckte Ankündigung. Gemeinnützige Beiträge werden unentgeltlich aufgenommen. Ankündigungen u. müssen postfrei eingesandt, und mit 1 Sgr. die Zeile bezahlt werden. Man wird suchen so nützlich und unterhaltend als möglich zu werden.

Hirschberg, den 12. Junii 1801.

J. D. Hensel.

privatisirender Gelehrter und Herausgeber
der schlesischen Gebürgsblätter.

In Dörcks Buchhandlung am Raschmarkt,
wird der dritte Theil des Verzeichnisses der von
Edwardschenschen Bibliothek, histor. und jurist. Inhalts,

sammenhängenden, auf der einen Seite des Sarges angeschraubten Becker, hörbar macht. Durch diese Einrichtung gehet auch nicht der kleinste Zug oder die mindeste Bewegung, welche dem Auge unbemerkt bleibt, doch nicht verloren.

Wöchte doch diese wohlgemeinte Anstalt ihren Zweck erreichen, und die Kirche, die es sich ein Ansehnliches hat kosten lassen, der Menschheit zu dienen, erfreuliche Folgen davon erfahren!

A u f f o r d e r u n g.

Die Gebeine des verdienten Rektor Bauers, dieses so guten, zu seiner Zeit so großen Mannes, ruhn nun bald 2 Jahre, auf einem der schönsten, durch so manches Grabmal verzierten Kirchhofe; — aber Bauers Grab zeichnet nichts aus. — Wie Viele, die neben ihm ruhn, — deren Gruft vielleicht ein prächtiger Stein mit einer langen Aufschrift schmückt, können ihre Verdienste mit den seinigen messen? — und doch deckt seinen Grabeshügel — den Grabeshügel des Mannes, der zuerst ächte Philologie nach Schlesien brachte, der einst Schüler zog, wie sie ehemals wenige Schulen aufweisen konnten — auf den Hirschberg sich vor ganz Deutschland Etwas zugute thun kann, nur ein noch nicht fest gewurzelter Rasen. Wie lange wird dieser Hügel sichtbar seyn? Der Ort des Grabes ist gut gewählt; aber — oft werden Leichen dort vorbei getragen, und bald wird der Hügel vertreten seyn — der Hügel des Mannes, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch (vom 21ten bis 69ten Lebensjahre) lehrte, — mehrere hundert Schüler zählte, und — was an ihm lag, — jeden derselben beglückte. — Sollten einst unsere Kinder vergebens nach dem Grabe des großen Lehr-

Lehrers ihrer Väter fragen? — Wäre dies Dank des neun Jahrhunderts gegen das verfloßne? — Ein Denkmal, einfach, bescheiden und edel, wie der Charakter unsers Lehrers oder Freundes war, köunt, — sollte sein Andenken erhalten. — Ich hoffte lange schon auf eine solche Realisation: — aber vergebens. — Fehlte es biß nur an einem Vereinigungspunkte, — dann am guten Willen fehlte es nicht, das weiß ich; — nur an ein ... Manne, der die Beforgung übernehmen: — wohlan, ich will thun was ich kann. Ich habe noch einen achtungswerthen Gehilfen, unsern würdigen Pastor primarius M. L. L. Sch. Hat das Publikum, haben Bauers viele Freunde, haben desselben zahlreiche Schüler, in und außer Schlesien, in und außer Mecklen, zu diesem Manne und zu mir, ihrem Patriarchen, Zutraun: so bitte ich dieselben, von jetzt an bis Johannis des laufenden Jahres, doch je eher je lieber, ihre Beiträge zu einem solchen Denkmale, nebst deutlich beschriebenen Namen, an den Herrn Past. prim. Letsch zu Hirschberg, oder an mich, — aber gewiß postfrei, da wir ohnedies noch andre Ausgaben haben möchten — gütigst einzuschicken. Das Wenigste was angenommen wird sind 16 Gr. preuß. Courant. Es ist aber zu hoffen, daß so mancher wohlhabende, edl. Schüler oder Freund Bauers auch mehr geben werde. So bald wir sehn, daß die Sache ihren Fortgang hat, werden wir die nöthigen Anzeigen treffen; und zu seiner Zeit soll dem Publikum und den sämtlichen Theilnehmern, in einer gedruckten Beschreibung des Grabmahls, einem beigefügten Verzeichniß der Namen der Beitragenden und ihrer Beiträge, über Einnahme und Aus-

Mußgabe Rechnung abgelegt werden, wovon jeder Theilnehmer ein Exemplar erhält.

Die ihr Bauern schätzt, helfst ihm Eure Liebe, Euren Dank bleibend zu beweisen.

Hirschberg im März 1801.

Johann Daniel Hensel, 1
privatisirender Doctor.

Gestorben sind in Breslau im Februar.

Nach den Krankheiten.		Nach dem Alter.	
An der Abzehrung	58	Todtgeböhrene	13
an Brustgeschwüren	1	unter 4 Jahren	62
an Bruchschaden	1	von 4 bis 10	9
am Brande	1	11 bis 30	24
an der Darmfistel	1	31 bis 40	11
am Durchfall	1	41 bis 50	14
an Epilepsie	23	51 bis 60	24
an der Gelbsucht	2	61 bis 70	20
Kindbetterinnen	4	71 bis 80	13
an Nervenschwäche	1	81 bis 90	4
an Fiebern	21	über 90,	1
an Pocken	13		<hr/> 195
am Schlagfluß	25		
am Steißfluß	9		
todtgeböhren	13		
an der Wassersucht	17		
an äußerl. Schäden	4		
	<hr/> 195		

Aus dem Lubliner Kreise.

Die großen unerhörten Sturmwinde vom 29. und 31. Jan., wovon aus allen Gegenden die Nachrichten so fürchterlich lauten, haben auch in unsern Gegenden nicht geringere Verwüstungen angerichtet. Sie haben nicht nur überall an dem

Daß

Daß ich hiebei nicht auf den Beifall der Menge rechne, gehet aus dem Vorhergesagten hervor; auch kann ich nur vor der Hand die Anstalt auf 6, 8 höchstens 10 Zöglinge ausdehnen.

Lehrerinnen an der Anstalt werden seyn, eine meiner Freundinnen und geübte Erzieherin, meine Tochter und ich selbst. — Mein Mann, der Kgl. Ober-Bergamts-Secretair Mihes, wird in wissenschaftlicher Hinsicht die Anstalt nach seinen Kräften unterstützen. Wenn daher einige Eltern mir ihre Kinder anvertrauen und die näheren Bedingungen und Ausführlichkeit des Unterrichtsplans wissen wollen, so können sich dieselben bei dem Hrn. Professor Delsner hieselbst, und bei mir in meiner Behausung in der Stadt Paris auf der Taschengasse melden, wo sie die befriedigende Auskunft erhalten werden.

Schließlich dienet noch zur Nachricht, daß der erste November d. Jahres der Anfang der Lehrstunden seyn soll, deren man sich auch ohne in die Pensions-Anstalt zu treten, diesen Winter bedienen kann. Breslau, den 24. August 1807.

J. Friedr. Mihes.

Bekanntmachung, meine Erziehungs- und Pensions-Anstalt betreffend. Theuerung und Krieg, die so manchen nützlichen Anstalt ganz vernichteten oder doch unterbrachen, so manches gute Vorhaben unausführbar machten, sind vorüber. Ein froherer Gang der Geschäfte beginnt von neuem. Auch Eltern und Vormünder können nun wieder mit Ruhe und bestimmtem Zwecke an die Bildung ihrer Kinder und Pfleglinge denken, und die Bildungsanstalten wieder thätig werden. Deswegen halte ich es eben jetzt für zweckmäßig, dem Publikum anzu-

zuzeigen, daß auch ich wieder in meiner Erziehungsanstalt junge Frauenzimmer von jedem Alter und Stande, in ganze und halbe Pension annehmen kann, je nachdem es Umstände und Absicht fordern. Daß die Böglinge hier alle nöthige wissenschaftliche Kenntnisse, Sprachen, Zeichnen, Musik, alle Arten weiblicher Arbeiten, die Wäsche, Puß und Kleidung vom Kopf bis auf Fuß, betreffen, vollständig, ja ich darf hinzusetzen, vorzüglich gut lernen können; daß Aufsicht, Leitung und Behandlung gut sind, kann ich als bekannt und mit Thatfachen belegt voraussetzen: so wie die Erfahrung, daß auch die bestgemeinte Hauserziehung, selbst bei guten Erziehern, bei allem Kostenaufwande doch nur höchst selten das leisten kann, was eine dergleichen zweckmäßige Anstalt durch Einrichtungen, Verhältnisse und Gelegenheiten wirklich leistet, wenn besonders, wie bei uns, die Kostspieligkeit mancher Dinge, wo es nöthig und möglich ist, den Eltern erleichtert wird.

Auch junge Mannspersonen aller Stände, die zu ihrer künftigen Bestimmung, außer Latein und andern Schulwissenschaften, auch Französisch, Italienisch, Englisch u. Rechnen, Mathematik (auch in Beziehung auf Baukunst,) Zeichnen, Musik (bis zur Komposition) nöthig haben, können bei mir den gewünschten Unterricht finden und in Pension genommen werden. Hirschberg im September 1807.

Johann Daniel Hensel
privatisirender Gelehrter.

Grund-

Feyerlichkeit bey dem funfzigjährigen
Amtsjubiläum des würdigen Herrn
Pastor Hensel zu Löwen.

Der 26ten Junii wurde in Löwen das funfzigjährige Amtsjubiläum des Herrn Magister und Pastor Hensel feyerlich begangen. Die hohen Herrschaften von der eingepfarrten und gastweise sich hieher haltenden Gemeinden und andere, neml. eine Deputation von dem Magistrat der Stadt Brieg, die Herren Landräthe vom Briegischen und Falkenbergischen Kreise, Hrn. v. Prietwig und v. Arnstedt, der Justizcommissarius Herr Kriebich aus Falkenberg im Namen des Hrn. Grafen von Praschna, Hrn. Rittmeister v. Schmiebeberg und Hrn. v. Kalinowsky in Löwen, der Oberconsistorialrath und Fürstenthums Superintendent Herr Jany aus Strehlen, die katholischen Herren Pfarrer von Schurgast und von Dambrau nebst dem Magistrat, den Schöppen, Geschwörnen und Ältesten der Stadt Löwen, den Beamten vom Schlosse und vom Canterödorfer Dominio und den Scholzen von allen sich zur Kirche nach Löwen haltenden Dorfschaften versammelten sich auf dem Schlosse zu Löwen, erstere in dem Zimmer der gnädigen Lehnsherrschaft der Frau Gräfin von Stosch, gebornen Gräfin von Hoym, welche in Abwesenheit des Herrn Grafen dies Fest durch Ihre Gegenwart krönte, letztere auf dem Schloßplatze. Der hier stehende französische Capitain nahm an dieser Feyerlichkeit Theil und schloß sich an diese Reihen mit an. Dies ganze Personale hatte den Säbelgreiß in seinem Hause um 8 Uhr ab. Dieser wurde unter Eintraben von der gnädigen Frau Gräfin und dem Herrn Oberconsistorialrath und Fürstenthums Superintendenten Herrn Jany zwischen zwen Reihen von Schulkindern aus der Stadt und von allen Dorfschaften in

t

die

die Kirche geführt, worauf alle übrigen Herrschaften, die Kinder des Jubelgreises, Magistratspersonen, Beamte und Schulzen nachfolgten, an denen sich die in Reihen gestandenen Kinder angeschlossen. Vorn an gingen kleinere weiß gekleidete und bekränzte Mädchen und bestreuten den Weg mit Blumen, nachdem Eine dem Jubelgreis ein auf weißen Atlas gedrucktes Gedicht überreicht und ihn mit dem ersten Vers desselben angeredet hatte. Von der Thür des Kirchhofs an bis zur großen Halle bildeten größere eben so gekleidete Mädchen einen Kreis. Diese hatten eine Ehrenpforte mit Eichen und anderm Laub bekleidet und mit Blumen geschmückt vor der Hallthüre errichten lassen, wo die Worte auf einer oben angebrachten Tafel standen:

Noch lange wandle hier

Und geh' durch diese Thür!

Eine überreichte dem Jubelgreis ein klein Gedicht auf gelbem Atlas mit den Worten:

Möchtest Du durch diese Hallen

Noch recht viele Jahre wallen.

Mitten in der Kirche, deren Gänge mit Blumen und Schilf bestreuet waren, war eine andre in Moos eingekleidete und mit Blumen und Eichenlaub Guirlanden geschmückte, aus zwei runden bemosten Säulen und einem darauf ruhenden hohen Gesimse bestehende Ehrenpforte, oben in der Mitte mit einer eben so bekleideten und geschmückten Vase aufgerichtet, mit der Inschrift: auf der einen Seite: „Dir zur Ehre für Deine Lehre“ auf der andern: „Bringen wir dies Opfer dar!“ Der Zug gieng bis zum Altarplatz. Das Altar selbst war mit Lichtern erleuchtet und mit Blumen belegt. Der Jubelgreis nahm den ersten Platz ein. Es wurde der Gottesdienst mit dem Morgenliede: Zu Deinem Preis und Ruhm erwacht etc. angefangen; darauf intonirte Dia-

konus

Konrad Hubrich eine zu dieser Feierlichkeit eingerichtete Collecte und sprach folgende Verse:

Edler Greis in Silberhaaren,
Der Du nun seit funfzig Jahren
Kanzel und Altar geziert
Und das Lehramt hast geführt:

Ach! wie viele sind begraben
Die Dich hier gehört haben!
Väter sind gebracht zur Ruh
Ihre Enkel siehest Du.

Tausende, die in den Jahren
Deines Amtes geböhren waren
Sind durch Deine Hand geweiht
Durch die Tauf zur Christenheit.

Manches Paar hast Du getrauet
Und Dein Greises Auge schauet
Ein ganz neu Geschlecht, das heut
Deines Jubels sich erfreut.

Tausende hast Du gelehret,
Viele sind durch Dich bekehret,
Leidenden sprachst Du stets Ruh
Sterbenden gern Tröstung zu.

Drum wetteifern auf das Beste
Heut an Deinem Jubelfeste
Alle Glieder der Gemein',
Dank und Ehrfurcht Dir zu weihn.

Sollte Deine Gattin leben,
Wie sehr würde dieses heben
Deines Jubels Festlichkeit
Angetrübt von Traurigkeit.

Doch der Höchste wird Dich tragen
 Auch in Deines Alters Tagen
 Und Dich hier verlassen nicht
 Bis einst spät Dein Ange bricht.
 Leb' noch lang in unsrer Mitte
 Und Gott segne Deine Schritte
 Er sey Deines Alters Stab
 Hulreich bis zu Deinem Grab.

Nach Intonirung: Ehre sey Gott in der Höhe
 ward eine vom Sohn des Jubelgreises, dem privas
 risirenden Gelehrten in Hirschberg verfertigte und
 componirte Cantate aufgeführt, dann: Kommt heil
 iger Geist etc. gesungen, worauf die Einfegnungsre
 de in Verbindung der Visitationssrede über 4. B.
 Mose 12 v. 7. Der in meinem ganzen Hause treu
 ist und 1 Tim: 4. v. 16. "Habe acht auf dich selbst
 und auf die Lehre: beharre in diesen Stücken; denn
 wo Du solches thust: wirst Du Dich selbst selig
 machen und die Dich hören", von dem Herrn Ober=
 Consistorialrath gehalten und am Schluß derselben
 der Jubelgreis vor dem Altar mit seinem Collegen
 knieend durch ein Gebeth eingesegnet wurde. Eine
 allgemeine Nührung brachte diese Handlung hervor.
 Nach dieser Einfegnung wurde das Lied gesungen:
 Ewiger sey mir allezeit; worauf der Jubelgreis li
 ber 1 Cor. 2, 1. 2. predigte. Nach der Predige
 ward: Herr Gott dich loben wir, anwesimmt, wobei
 die ganze Gemeinde, welche kaum die Kirche fassen
 konnte, stand; der Jubelgreis collectierte und sprach
 den Segen. Nach Erbidigung einiger Schlußverse
 führten die hohen Herrschaften etc. denselben wieder
 nach Hause. Auf dem Schloße wurde zu Mittage
 unter Musik gespeist und mehrere Gedächtniß dem Ju
 belgreis überreicht. Abends brachte der Herr Mit
 teister von Schmiedeberg dem Jubelgreis noch eine
 Intra.

Intrabe, welche sich mit dem Liebe: Nun danket alle Gott, endigte. So wurde dieser Tag, der für Löwen so merkwürdig ist, mit Freuden und Dank und fast in Vergessenheit der gegenwärtigen Zeitdrangsale hingebacht. Die Gemeinde hat den Jubelgreismahlen und zum ewigen Andenken sein Bildniß in die Kirche aufbewahren lassen; doch mit dem Wunsche, daß sein lebendiges Bild noch lange vor ihren Augen bleiben möge! —

Des Conversations-Lexicons

mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, 6ten und letzten Theils 1. Heft, ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands für 18 Ggr. sächs. zu haben. Der letzte Heft, welcher das ganze wichtige Werk beschließt, erscheint in kurzen auch und kostet 1 Rthlr. folglich sodann das ganze Werk komplett 8 Rthlr. sächs. Obgleich ich früher Willens war, den 6ten Theil zusammen auszugeben, so bestimmen mich doch die Zeitumstände, und vorzüglich die gegenwärtige große Staatsrevolution in Spanien, den resp. Lesern des Conv. Lexicons gerade diesen Heft nicht länger vorzuenthalten, weil in denselben, der in dem letzten fünften Theile unterm Buchstaben S. zurückbehaltenen Artikel, Spanien, besündlich, welcher (ohne den Herren Herausgebern Schmeicheleyen sagen zu wollen,) zu interessant ist und befriedigender seyn dürfte, als manches, was jetzt von den frühern und spätern Verhältnissen dieses Reichs geschrieben und gesagt wurde. Jeder, der Anspruch auf Bildung macht, wird dies Werk, welches für alle Klassen, Gelehrte; sowohl als Ungelehrte, gleich nützlich, belehrend und unterhaltend ist, in seiner Bibliothek nicht fehlen lassen. — Wer sich jetzt noch in franz.
Kirchen

te der Schmerz mir Sonne sein, als des Gedankens
 Unterspand! Vor wenig Monden sah ich Dich zum
 letztenmale im Kreise derer, wo ich Dich zuerst
 Freund nennen lern: Da noch entwickeltest Du
 mir einsam in der Freundschaft Weichstunde mit den
 üppigsten Farben die Pläne Deines Lebens, deren
 Verwirklichung Dein gebildeter Geist und Dein rei-
 nes Gemüth dem rauhen Schicksale und den vater-
 landslosen Zeiten abzugewinnen strebten. — Du
 gingst dahin — und sie mit Dir! Du wolltest nur
 Mensch werden im höchsten Sinne des Werts: —
 das warst Du schon. Nun hast Du gefunden, wor-
 über wie oft als der Natur Problem geformt. Ru-
 he und finde, was Du geglaubt!

Wie des Mondes salber Strahl auf ein einsames
 Grab schimmert, wie des Zweiges flüchtiges Blatt
 vom Lusthauch bewegt über die todtene Stätte weht:
 so senke sich diese Erinnerung als Herold bleibender
 Empfindung anspruchlos aber geweiht auf Deinen
 Ruheplatz nieder.

* * * * *

Dem Andenken eines guten Bögling's
 Friedrich Gustav Adolph Fiebig gewidmet.

Geboren den 25ten Januar 1799 zu Herm-
 dorf bei Goldberg, mit Sorgfalt erzogen von
 seinem Vater, Herrn Generalpächter Johann
 Gottlob Fiebig, u. seiner Frau Mutter Char-
 lotte Henriette, geb. Hirschfelder, gut un-
 terrichtet schon in Hermendorf, verlebte der gute Knab-
 se seine frühern Tage in kindlicher Unschuld, fast un-
 unterbrochener Gesundheit, und seinen Jahren ange-
 messener Thätigkeit, zu der ihn besonders seine frü-
 he Wissbegierde reizte. Zu weiterer Ausung am
 1ten Juny 1809 nach Hirschberg gebracht, mit
 vollem Vertrauen der hiedern Kellern, mit kindlichem

Zu raun des so liebevoll sich anschmiegenden Knaben, meiner Leitung übergeben, mit aufrichtiger Liebe von mir und meiner Gattin aufgenommen, und als ein gutes Kind mit pflegender Sorgfalt behandelt, freute sich Alles, sogar theilnehmende Fremde, seiner zunehmenden Körper- und Geistesvollkommenheiten, seines musterhaften Fleißes, seiner Liebe. Nicht eine einzige noch so geringe Unannehmlichkeit unterbrach nur einen Augenblick unsere innigste wechselseitige Einigkeit. — Da ergriff am 17ten August ein mit Muth verbundenes Nervenfieber, das eben in dieser Gegend grausam herrschte, auch diese edle Pflanze mit gewaltthamer Festigkeit, und endete schon am 25ten August früh um 2 Uhr, sein kaum begonnenes Leben, zerstreute den Aeltern, Lehrern, Freunden und Verwandten, alle gegründete Hoffnung, in ihm einst einen der besten und nützlichsten Erdenbürger zu sehn. — Unvergesslich bleibt uns Allen sein theures Andenken. — Zeit und Religion allein beruhigen die bekümmerten Herzen derer, die ganz diesen Verlust fühlen.

Du fehlst, Verewigter! in unserm Reihn.
 Zu gut vielleicht für dieser Erde Leiden,
 Gingst Du den Deinen früh voran
 In die Gefilde, wo das Glück Niemand beneiden,
 Die Freude nichts mehr stören kan.

Nur kurz war, theurer Pflegling! Deine Erdenbahn;
 Doch lang genug, um irdisch zu vollenden. —
 Du findest früh — im wahren Leben — schon,
 Geleitet von der reinern Wesen Bildnerhänden,
 Der höhern Geister That, — und Lohn.

Johann Daniel Hensel,
 privatirender Gelehrter
 und Vorsteher einer Erziehungsanstalt
 zu Hirschberg.

B e k a n n t m a c h u n g.

Um so manliche Anfragen, Bedenken und Zweifel auf einmal zu beantworten, halte ich es für nöthig, dem Publikum folgendes in Erinnerung zu bringen. — Meine, im Jahre 1792 errichtete weibliche Erziehungsanstalt, hat diese ganze Zeit hindurch bestanden, und besteht noch heute; nur hat sie sich zuweilen mehr nach den Umständen und Bedürfnissen der Böglinge gerichtet, und hat daher vom ersten Plane manchmal abgehn, Manches zusehen, oder weglassen müssen. Junge Frauenzimmer können vom 6ten Jahre an, bis ins mannbare Alter, aufgenommen werden. Sie erhalten dann nach Verlangen, Unterricht in allen nützlichen Wissenschaften, z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturkenntniß, Geschichte, Erdbeschreibung, Religion, Briefstyl, Zeichnen, auch wenn sie wollen in Musik, sowohl Spielen als Singen, in der französischen (zwischen mir und meinen Kindern beinahe Umgangssprache) auch wenn sie wollen Italienisch und Englisch. Von weiblichen Arbeiten werden sie gelehrt: Stricken, platt und mit Mustern, Wäsche, oder weiß nähen; weibliche Kleider aller Art verfertigen (worüber dieses Institut erst noch vor einigen Jahren eine eigne Königl. Concession, als Bestätigung der ersten Einrichtung erlangt hat;) alle Arten von Pugarbeit, z. B. Hauben Blumen, und andre dazunöthige Sachen verfertigen; Stricken, sowohl in Wolle als Seide, tambouirt und mit englischem und französischem Stiche, sowohl Guirlanden und Blumen in Tüchern und Kleidern, als auch andre der Malerei ähnliche Stickerien, als Landschaften u. s. Vorhänge oder Gardinen verfertigen, und auch zum Theil die dazu nöthigen Färbereien. Wem daran gelegen ist, kann auch seine Tochter in den

ten häuslichen ökonomischen Beschäftigungen überlassen, da meine Gattin auch hierin zu Hause ist. — Es wird also hier alles geleistet, was man volliger Weise verlangen kann, und dessen Wahrheit die gehabt und noch vorhandenen Zöglinge bestätigen können, deren Zahl im letzten Jahre an 12 war. Die Zahl der Zöglinge ist unbestimmt, da ich und meine Gattin im Unterrichten ziemlich erfahren sind, und es uns, wenn es nöthig wäre, hier auch nicht an Gehülfen fehlt. — Wer bloß weibliche Arbeit lernt, hat täglich von 9 — 12 und von 2 — 5 Unterricht, und zahlet monatlich 2 Rtlr. Courant. Wer auch wissenschaftlichen Unterricht erhält, zahlet nach Verhältniß des Unterrichts mehr. Wer bloß weibliche Arbeit lernt, und noch Mittagbrodt und Wohnung hat, (das übrige aber selbst besorgt, wie manche können, die in der Nähe zu Hause sind) zahlet monatlich $5\frac{1}{2}$ Rtlr. Courant. Außerdem kann die ganze und halbe Pension von 100 bis 160 Rtlr. Courant nach den Umständen, steigen und fallen. Wer Alles und Jedes lernen will, und in aller Absicht ganze Pension verlangt, kommt auf 200 Rtlr. Courant.

Zugleich glaub ich manchen Eltern einen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen hierbei bekannt mache, daß ich auch junge Mannspersonen in Pension und Unterricht nehme, und deren schon habe, besonders solche, die als künftige Kaufleute, Oekonomen, Künstler, außer den gewöhnlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, auch alte, besonders aber neuere Sprachen, Mathematik, Zeichnen, oder Musik, vorzüglich gut Schreiben und Rechnen bedürfen, und aus mancherlei Gründen in die gewöhnlichen Schulklassen nicht passen, oder einer besondern Aufsicht bedürfen. Mit dem neuen Jahre fängt eben wieder ein neuer Cursus der reinen Mathematik an, dessen Vortrag so eingerichtet ist, daß ihn auch

m m

Knaus

Knaben von 10 — 12 — 14 Jahren, fassen können. — Auch können die Böglinge sich auf einzelne Cyrcaschen oder Wissenschaften einschränken. — Ihre Pension ist ohngefähr wie die weibliche, so billig als möglich eingerichtet, da wir sehr gut wissen, wie hoch Kinder ohnehin ihren Eltern zu stehen kommen, und es uns selbst wehe thut, wenn Kindern, aus Mangel der Kosten, zu lange die nöthigen Kenntnisse nicht gegeben werden können, die andre durch uns in frühen Jahren (unter 14 — 15) bereits erhalten haben. — Man sieht, daß bei uns für Knaben und Mädchen zu finden ist, was man häufig anderwärts vergeben sucht.

Das Nähere kann Jeder auf bestimmte Anfrage in frankirten Briefen erfahren.

Hirschberg im November 1809.

Johann Daniel Hensel,
privatisirender Gelehrter.

N a c h r i c h t.

Verschiedene Sorten bewegliche Neujahrswünsche von ganz neuer Erfindung, so auch als Gratulationswünsche bei andern Gelegenheiten z. E. bei Geburts- und Namenstagen gebraucht werden können, desgleichen: colorirte Stammbuchblätter, Strickmuster, Visitenkarten, Wechsel, Anweisungen, Paphenbriefe; ferner: in Kupfer gestochene Darstellungen geschichtlicher Gegenstände, Portraits und Landschaften, Geschenk für die Jugend, eine Anweisung in 3 Stunden das Illuminiren zu erlernen, enthaltend mit colorirten und schwarzen Kupfern und einer Farbentabelle u. s. w., sind in billigen Preisen zu haben bey dem Buchhändler Buchheister im goldenen Kreuz am Paradeplatz in Breslau.

Im

wegen er sich zu seinen Eltern begab, diese konnten wohl nicht ahnden, daß dies Uebel für ihn der Weg zum Grabe seyn würde, sie sorgten für alle gute Pflege, aber alle ihre Wünsche und Bemühungen geschickter Aerzte wurden vereitelt, und dieses Uebel ging in eine Brustkrankheit über. Der sonst gesunde kraftvolle Jüngling unterlag der Macht der Krankheit und seine Lebenskraft schwand — die Zerstörung seiner irdischen Hülle war nicht zu hindern, ob sie gleich langsam vor sich ging. Ruhig und geduldig ohne Klagen rief er seine jammernde Eltern an sein Krankenlager, dankte ihnen kindlich für erwiesene Liebe und Sorgfalt, und nahm von ihnen und seiner einzigen guten Schwester den rührendsten Abschied: Dort, sprach der Sterbende, seht wir uns wieder und empfahl seine Seele seinem Erlöser. Sein sanfter und seliger Tod erfolgte den 4ten des Monats Septembris in der Nacht um halb 11 Uhr in einem Alter von 17 Jahren 4 Monaten und 12 Tagen.

Dort schlummert er — der Leib der edlen Seele,
Des Mundes Lächeln — des Auges sanfte Gluth,
Der Hände Fleiß — umschließt des Grabes Höhle,
Der Geist entfloß für diese Welt zu gut. —
W — r.

D e n k m a l

der Liebe und des Mitgefühls, am frühen Grabe des hoffnungsvollen Jünglings, Carl August Sigismund Hoffmann, geb. den 22ten April 1793 in Reichau, gestorben den 4ten September 1810 zu Groß-Kniegnitz,

von

seiner Mutter Bruder, Johann Daniel Hensel. Hirschberg den 12ten September 1810, an meines verstorbenen Carls Geburtstage.

Das erste Reis, gepflanzt von frohen Händen
In Jonens Garten, — ach! — wie schön es
wuchs! —

Es trieb der Blätter und der Aeste viele,
Zu seiner Pflanze Lust.

Und als der Hagel und der Mehlthau fielen,
Und seiner jüngern Brüder schwaches Haupt.
Gewaltig niederbeugten in der Erde,
In wilder Schmerzruth:

Da stand es fest, und trogte den Gefahren,
Gestützt an Pflegerstab und eigne Kraft,
Und wuchs, und trieb, verpflanzt auf gutes Erdreich,
Der schönen Blüthen viel.

Die Pfleger sahn's und freuten sich der Früchte,
Die so gesunder junger Stamm versprach,
Im Geiste schon; — sahn in der Zukunft Aennde:
Den Vollgenuß und Glück.

Da schlich, mit scharfer Bahn und gift'gem Stachel
Gewaffnet, an die Wurzel hin ein Wurm,
Fraß tief sich ein in Mark und Holz und Rinde,
Den Pflegern unbewußt.

Und bald verdarb der Säfte reine Ermpfe,
Bald ward gestört der Säfte freier Lauf;
Und langsam trockneten die frischen Aeste,
Die Blätter welkten hin;

Die Blüthen, die so schön den Gipfel schmückten,
Verlohren ihrer Krone Purpurroth,
Und fielen ab; — die angesetzten Früchte
Begrub der Erde Schooß.

Da jammerten die Pflanze, — und der Theuren
Der biederu Freunde floßen ohne Zahl. —
Wer jammert nicht, wenn alle Hoffnung schwindet?
Wenn ihm der Liebling stirbt? —

Wer nimmer fühlte den Verlust der Lieben
 Von solcher Art; — wer selbst nicht so verlor,
 Fühlt halb nur, — auch im liebevollsten Busen,
 Den einzig bitteren Schmerz.

Ich fühl ihn ganz — und neu! — jüngst gab
 der Bruder
 Wie jetzt die Schwester! — schon der
 Opfer zwei —
 In kurzer Frist. — *) Buerst hab ich gekostet
 Den einzig bitteren Schmerz.

Des Freundes Mitleid tönt wie leere Worte
 Dem Ohr des Vaters und der Mutter Brust,
 Des Trostes Balsam gleitet ab, — wie Tropfen
 Am glatten Marmorstein.

Und tiefer, — tiefer stets gräbt in die Seele
 Wie Regsaft sich — der einzig bittere
 Schmerz. —

Der hingeschwundenen Hoffnung Lichtgestalten —
 Verwandeln sich in Nacht.

Der Zeiten Lauf, — der Wirbel der Geschäfte, —
 Sie decken nur, — sie mindern nicht den
 Schmerz. —

Erinn'ung weckt ihn neu, und schlägt zu Boden
 Den schwer getäuschten Geist.

Der Kummer bleibt und der Verlust bleibt ewig, —
 Stirbt erst, wenn des verwaissten Auge bricht: —
 Er mischet tödtend sich in jede Freude,
 Die schüchtern nur uns lacht.

Friede.

*) Mein Otto von 5½, mein Karl von 15½ Jahren, die auch große Hoffnung gaben, starben binnen 24 Tagen nach einander an der häutigen Bräune.

Friede Gottes über Deinem Hügel
 Theurer Vetter! uns so früh entwandt;
 Trüge doch ein Geist auf goldnem Flügel
 Deinen Geist in Karls und Ottos Hand!
 Einst eröffne Eurer Gräber Riegel
 Eures Gebers, Eures Nehmers Hand!

D e n m a l,

gewidmet bei dem Grabe des guten Jüng-
 lings Carl August Sigmund Hoffmann,
 von zwey Freunden.

Mußtest Du — der Hoffnung Blüthe, fallen,
 Mußt' Dich des Todes Hauch verwehn!
 Mußten Eltern auch den Rest von allen
 Ihrer Freuden, mit Dir schwinden sehn!
 Bange Klage preßt das Herz nun schwer:
 Unsre Freude — August ist nicht mehr.

D warum hielt sehnliches Verlangen,
 Warum hielt Dich unsre Liebe nicht?
 Doch vergebens! Du bist hingegangen,
 Wo das Maas von Erdenzeit sich bricht.
 Ahnend sucht die Thräne jenes Land
 Und fällt heiß auf Deines Hügel's Sand.

Dieser Sand — er drückt nur Deine Hülle
 Einziger — so sehr geliebter Sohn!
 Du — ach Du — stehst in des Lichtes Fülle
 Schön verklärt — dort an der Gottheit Thron;
 Dort umfassest Du den weiten Raum
 Hoher Kenntniß — hier nur Bahn und Traum.
 Was Du hoffnungsvoll hier angefangen,
 Endet dort der ew'gen Weisheit Licht;
 Das Geschick — vor dem wir Menschen hängen,
 Trübet dorten sel'ge Geister nicht.

Dorten giebt es keine lange Nacht,
 Wo das Herz zu neuem Schmerz erwacht.
 Trauend sehen wir zu jenen Höhen
 Wo Jehovah thronet, sehnerd auf,
 Nur die Hoffnung — dort Dich wieder sehen,
 Stillt den Schmerz und hemmt der Klage Lauf.
 Schläumre sanft — Geliebter! wiedersehn
 Mit Dich — wenn wir diesen Weg auch gehn.
 Zu: — We: —

Lüben, den ersten August.

Heute starb hieselbst die frühere Besitzerin des
 Gasthofs zum grünen Baum, Frau Anna Rosine
 verw. Jüngling, geb. Hassel. Sie war geboren
 den 2ten Januar 1727, erlebte von zehn Kindern
 18 Enkel, 26 Urenkel, 2 Ururenkel, und zeichnete
 sich durch ihre religiöse Denk- und Handlungsweise,
 ihre unermüdete Thätigkeit und Menschenfreund-
 lichkeit ganz vorzüglich aus.

Avertissement.

Unterzeichneter empfiehlt einem hohen Adel und ver-
 ehrten Publikum, seine am Rastmarkt im Krügel-
 steinschen Hause No. 1982 befindliche Leihbibliothek,
 mit der Anzeige: daß ein 400 Bände enthaltendes
 Supplement seines neuen Catalogs von 1810 ge-
 druckt, für 2 Sgl. Neun Münze ausgegeben wird.

Breslau, Carl Philipp Brämer.
 den 22ten Septbr. 1810.

Der Rector Hübner zu Namslau verkäuft aus sei-
 ner ausgesuchten Mollensammlung, das Duzen Ab-
 leger zu 2 u. 3 Mtr. Cour. Auch würde er, wenn sich
 ein Liebhaber finden sollte, seine ganze Sammlung
 um einen billigen Preis verkaufen.

156

Hirschberg

Brustbeschwerden ohne Anwendung der Bäder, die ihre Heilwirkung in Ordnung bringen und rheumatische und gichtische Einwirkungen beseitigen, nie in den Normalzustand zurückgebracht werden können. Dennoch aber bin ich nicht im Stande es zu verbürgen, daß auch in dieser Hinsicht schon für die künftige Badezeit eine sehr bedeutende Veränderung wird zu Stande gebracht werden können.

Zum Abschluß gebe ich noch den Herren Ärzten, die ihre Kranken mit Verordnungen innerlicher Mittel für die Badezeit versehen, die Versicherung, daß ich mir es besonders angelegen seyn lassen will, daß sowohl in der Hirschberger Hausapothek des Badeinspektors, als in der nächsten Stadtapothek die vorgeschriebenen Heilmittel jederzeit gut vorhanden sind und gehörig dispensirt werden. Regierungs- und Medizinalrath
Dr. Kauffch zu Liegnitz.

C h r o n i k.

Feier des hundertjährigen Geburtstages
Friedrichs des Einzigen
zu Hirschberg.

Der 24. Januar war auch für Hirschbergs Bewohner ein Tag ausgezeichneter Freude. Wie hätte auch diese Stadt sich nicht des hundertjährigen Geburtstages ihres ehemaligen Königs, dem sie so viel zu verdanken hatte, mit Rührung erinnern sollen? Die Feier dieses Tages ward daher

her von der Ressourcen-Gesellschaft, zu der der größter Theil der Honoratioren dieses Orts gehörte, auf folgende Weise begangen.

Um 4 Uhr Nachmittags hatte der hier privatirende Gelehrte Herr Hensel, im Saale der Gesellschaft, nach dem Wunsche der Vorsteher derselben, ein öffentliches Konzert und eine Deklamation veranstaltet, wobei sich eine Gesellschaft von ungefähr 200 Personen beiderlei Geschlechts einfand. Das Konzert ward eröffnet mit einer Symphonie (aus D dur) von der eigenen Komposition dieses in Allem großen Monarchen, die über 60 Jahr alt, freilich die Spuren jener Zeit, des damaligen Geschmacks, aber auch Beweise von dem kräftigen Geiste ihres Verfassers und seiner Vorliebe für die Flaute an sich trug, der er besonders im Andante konzertirende Solos gegeben hatte. Das Ganze that recht gute Wirkung, auch in den jetzt anders gewohnten Ohren. Hierauf ward eine von Hrn. Hensel in deutschen Hexametern verfaßte Rede, zum Andenken Friedrichs, von Hrn. Friebe, einem Primaner des hiesigen Lyceums (Sohn unsers Archidiaconi Hrn. Pastor Friebe) sehr gut gesprochen, und mit vieler Rührung, Theilnahme und Beifall aufgenommen. Unmittelbar darauf begann folgender von Hrn. Hensel gedichteter und in Musik gesetzter Feieryesang, der einmüthig für eine der gelungensten Arbeiten dieses Dichters und Komponisten in einer Person, gehalten wurde. Dabei auch das ganze Orchester mit wahren Eifer alles that, was zum Gelingen der guten Ausführung dieses nicht ganz leichten Stückes beitragen konnte.

Amper

Empor! — empor das Haupt!
 O jauchze laut Borussia!
 Dein schönster Tag kehrt hundert, ihr 37. der
 Des großen Königs Tag! —
 Der Themis Braut in milden Händen.
 Geschärft das Schwert an starker Hüfte
 Im Herzen, wie im Pande Liebe.
 Stieg Friedrich einst zu Dir
 Gleich einem Gott herab.

An seiner Seite hold und prächtig,
 Minerva, ächter Weisheit Göttin.
 Schwebt, — an des Kindes Blicke hangend, —
 Ihm nach, — ihm Schutz und Leiterin.
 Ganz werth einst auf dem Thron zu herrschen,
 Der Völker Stolz und Glück zu sehn,
 Ward ihm das Loos: nach Männerthaten,
 Des Kampfes müd', in Alios Arm zu ruhn.

O jauchze laut, Borussia!
 Und feire Friedrichs Tag!
 Und lehre jauchzend deine Kinder
 Voll Ehrfurcht seinen Namen.

Als müde sich des ersten Vaters Auge
 Zum langen Todesschlummer schloß,
 Stieg, wie ein Göttersohn — geschmückt
 Mit ächtem Königschmuck, —
 Mit Weisheit, Muth, und Tugend, —
 Der junge Held auf Preußens Thron.

Da schwand vor seinen Sonnenblicken
 Der Täuschung Dämmerung;
 Und Wahrheit, Bürgerinn und Tugend
 Entquoll vom Thron in jede Brust.
 Der Frechler schwieg, — der Frevler dacht.
 Der Freund der Wahrheit sprach:
 Des Fleisches Lohn ward Gold und Ehre.
 Und Hochgejub. für Recht und Tugend
 Entquoll vom Thron in jede Brust.

Des Landes Weisen sah'n's erstaunt;
Doch harrten sie, noch unbekannt
Mit dieses Unerforschten Größe. —
„Wenn wird der Unerfahrene fehlen? —“

Er fehlte nicht; — beschämte stets
Des Mißtrauns leise Furcht.
Auf wahrer Größe Herrscherschwingen
Entflog sein Geist zu Götterhöhen;
Ließ unter seinen Füßen
Besorgter Weisheit kühnsten Wunsch.

Des Landes Weisen sah'n's — und staunten. —
Sah'n früh gereift zum Manne schon den Jüngling,
Durch Geist und Ernst und Tugend;
Des Thrones werth, — schon früh der Herrscher
Muster, —

Früh seinen Völker Schutz und Stolz.
Europa sah's — und staunte.

Anbetung, Preis und Dank,
Dir, aller Welten Geist!
Dank Dir für diesen König!
Du schüttest ihn, den du uns gabst.
Gestützt auf Weisheit, Kraft und Liebe,
Stand im Tumult der Völker,
Stets unerschüttert Friedrichs Thron.
Dank dir für diesen König!

Gerechtigkeit, der Fürsten erste Tugend,
Bezeichnet jede seiner Thaten,
Und milde Schonung fand des Schwachen Irrthum.
Des goldnen Friedens Freund,
Sah'n wir ihn manches Opfer auch
Dem Wohl des Ganzen bringen.

Dort droht ein Feind voll Trug, und weckt'
Aus edler Ruh den jungen Edlen,
Dann stand er auf mit Muth und Kraft:
Schwang kühn sein Schwert zum tapfern Streite.
Und Preußens sieggewohnte Schaaren

Ihm führend nach, der große Zügel,
 Du zogst voran, gerechter Held!
 Wir folgten Dir, — der Sieg war an!
 Auch mancher Bröder Fall: —
 Doch folgten wir zum Siege. —
 Von Dir geführt war Mennelanz
 Des Schmetterns der Poëane,
 Der Doaner der Kartannen,
 Und furchtbar unser Feldgeschrei:
 „Für Vaterland und König!“

Bekrönt mit Lorbeern lehnte dann
 Der weise gute König,
 Der große, tapf're König,
 Zurück ins frohe Vaterland,
 In treuer Kinder Arme,
 Zu heil'ger Ruhe Tempel.
 Er streifte von der Heidenstirn
 Den Schweiß sich nach erkämpftem Siege:
 Der Musen Nestorkuß,
 Der Völker Dank und Ehrfurcht,
 Ward Lohn ihm großer Thaten!
 Du zogst voran ic.

Im Schatten stiller Friedenspalmen
 Gepflanzt von diesem Völk'rlieb'ling,
 Gedieh nun Fleiß und jede Kunst,
 Sie blühten auf, und trugen Früchte;
 Und Tugend — wie sie Werke schmückt. —
 Der Länder Schutz, und Hülfe, und höchste Ehre
 Sah das beglückte Volk

Im unbeflegten Huld auf Preußens Thron.

Wie lieblich ist's Herzen zu sehn,
 Entflammt vom Strahle der Liebe!

Wie labend ist's Herzen zu sein
 Vom Werth der Tugend lehrer!

Doch Gut' auf dem Thron
 Mit Größe vermählt,

Entrückt unsern Blicken
Die schwindende Erde,
Bezaubert die Sinne
Durch Gottergefühle,
Erhebet den Geist in Elysium!

Und dieser edle Held, Borussia,
War Dein, — und pflanzte
Gefühle, heute noch uns theuer, —
Ins frohe Land, — in Aller Herzen. —

Erwähnte freier Völkermunsch
Mit Weisheit sich die Herrscher:
Ein jedes Volk, voll Bieberinn,
Trug' auf erfreuten Händen
Dich froh auf seinen Thron,
Und schmückte Schild und Hände,
Beim Zauchzen seiner Kinder,
Mit Kron und Scepter Dir.

Preis und Ehre, Dir o König!
Einz'ger! — einst auf Preußens Thron!
Großer Friedrich! Herrscher, Vater,
Sei stets unser Ruhm und Stolz!
Segen folgte Deinen Schritten,
Kronte jede Deiner Thaten,
Im Getümmel wilder Schlachten,
In der Friedenspalme Schatten,
Stets durch Kraft und Weisheit groß.

Und am Altar des Weltenvaters,
Vor'n Augen der Allwissenheit,
Im Nachgefühl Deiner Wohlthat,
Schwört Herz und Mund
Dir ewige Verehrung.

Wir schwören!
Wir schwören!
Wir schwören!

Nach beendigttem Konzert wurde an einer Tafel von mehr als 100 Kouverts unter Musik gespeist. Ein vom Hrn. Hensel für diesen Zweck, nach einer bekannten Melodie, verfertigtes Gesellschaftslied, wurde mit Musik begleitet von der Gesellschaft abgesungen. So ward der Abend unter häufigen Erinnerungen an Friedrich und seine Regierung heiter beschlossen.

Im Konzertsale war statt aller Decoration Friedrichs Büste mit einem Lorbeerkranze geschmückt, und im anstoßenden Zimmer sein wohlgetroffenes Bildniß zwischen den immer da stehenden Büsten des jetzt regierenden Königs und seiner verewigten Gemahlin aufgestellt.

So ist denn Friedrich selbst nach seinem Tode auch noch darin einzig, daß sein 100jähriges Geburtsfest von den Bewohnern eines Staats an so vielen Orten, wie ein National- und Epochenfest, und so herzlich gefeiert wurde, ohne daß höhern Orts, oder durch eine vorhergegangene Besprechung, dazu irgend eine noch so entfernte Veranstaltung getroffen worden wäre, die nur die leiseste Ahnung eines Zwangs oder den Verdacht einer leeren Etiquette zuließe. Alles was geschah, entsprang aus der reinsten Quelle von Verehrung und Liebe; und die freiwillige und so einmüthige Feier eines solchen Jubel-Geburtsfestes schien diesem Einzigem — einzig aufgehoben zu seyn. Um so größer, um so einziger, erscheint daher Friedrich auch in diesen prunklosen Jubelfesten.

Schmiedeberg, den 24. Januar 1812.

Auch die Freimaurerlege zu den 3 Felsen, welche, seit Friedrichs Geist die Erde verließ, seinen Geburtstag fortwährend jährlich feierte, hatte sich heute hier aus den benachbarten Orten zur 100jäh.

Anhang.

29

Der den Verehrten nach — herzlich traurend
sagen das viele ihrer nähern und entfernten
Freunde und Bekannten — und mancher Arme.

Kreikwitz, den 6ten Januar 1812.

Die Majorin von Plümcke, als
Tochter;
Der Major von Plümcke, als
Schwiegersohn.

Den Manen
des Königl. Ober = Chirurgen,
Herrn B a s c h.

Du wirst uns unvergeßlich seyn;
Dein Herz war liebend, fromm und rein,
Mit List und Falschheit unbekannt,
Nun ruht's in Gottes Vaterhand.

Basch, eine Zierde seiner Landsleute, der
Säbteier, hat, nachdem er zu Berlin der Wund-
arzneikunst sich beflissen, alle seine männlichen
Jahre der Heilung kranker Menschen verschiede-
ner Stände, verschiedenen Alters und beiderlei
Geschlechts beinahe ein Viertel Jahrhundert hin-
durch gewidmet. Vielen Leidenden hat der Edle
unentgeltliche Hülfe geleistet. Die aufrichtigen
Thränen der Vielen, welche seinen schnellen Tod
erfahren, den er wahrscheinlich in seinem ehr-
würdigen Berufe fand, sind seine unbestochnen
Lobredner. Säßen Schlaf im Leichentuch wün-
schen ihm alle, die den Niedern kannten. — Der
Hindernde Balsam der göttlichen Religion und
die Bemühungen auserlesener Busenfreundschaft
wer-

werden ihre wohlthätigen Einwirkungen auf das tief erschütterte Gemüth der hochachtungswürdigen Frau Wittwe nicht verfehlen! —

Von einem Verehrer des Seeligen,
H e n s e l,
Lehrer in Breslau.

Zum Andenken
an den hiesigen Bühnen- und Kunst-,
Mal- und Schönfärber,
Herrn Joh. Ludwig Splittgerber,
der den 7ten Februar 1813, im 5:ten Jahre
seines Alters, zu Breslau verstarb.

In düstern Tönen sang das Grab: läute
Nach Dir, Verklärter! jüngst das Trauerlied,
Wohl ward Dein Leichnam nur des Moders
Beute;
Doch war's nicht selbst Dein Geist, der von
uns schied?
Der h' hern Heimath ist er zugeflogen,
Und Deinen Staub umwehn des Sturmes
Wogen!

Von Deinem Geist fühlt sich das Herz
umhlossen
Nur noch in treuer, liebevoller Brust;
Der Freundschaft, der es einst von Dir ge-
nos'n,
Denkt es nur noch in wehmuthovoller Lust.
Denn, ob der Blick auch bis zum Himmel
steige,
Wo ist der Ort, der ihm Dein Bildniß zeige?

Von

Hensel, Johann Daniel: System der weiblichen Erziehung. ~ Halle.: Hendel Th. 1. ~ 1787 System der weiblichen Erziehung Halle. bey Hendel: System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand; ein Versuch, von Joh. Daniel Hensel. Erster Theil. 1787. 342 S. 26 S. Vor. u. Reg. 8° (20 gr.)

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1788.
Numero 68^b.
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 19^{ten} März 1788.

PAEDAGOGIK.

HALLE, bey Hendel: *System der weiblichen Erziehung, besonders für den mittlern und höhern Stand; ein Versuch*, von Joh. Daniel Hensel. Erster Theil. 1787. 342 S. 26 S. Vor. u. Reg. 8. (20gr.)

Dass das Frauzimmer einer bessern Erziehung fähig, und dass diese sehr wünschenswürdig ist, dessen wird wohl niemand dem Verf. widersprechen. So entschieden ist es aber nicht, dass das schöne Geschlecht, einige Verhödenheit in der Anlage ungerechnet, es in allen Geschicklichkeiten so weit bringen könne, als das männliche. Selbst die Damen, die sich durch Talente des Geistes, oder in den Wissenschaften, einen Namen gemacht haben, sind ein Beweis, dass ihr Geschlecht in manchen Stücken dem unsrigen merklich nachstehe. Doch zur Sache. — In diesem ersten Theile will der Verf. bloß die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes beweisen. In einem andern Theile erst wird er den pädagogischen Theil abhandeln. Seine Absicht zu erreichen, beweiset er: 1) dass das weibl. Geschl. ein allgemeines Recht zur Verewigung hat, weil es Mensch ist; 2) dass es die Fähigkeiten — des Verstandes und des Herzens — dazu hat; 3) dass es von großem Einfluß ist, auf Ehemänner, Kinder, Gesinde, und beantwortet einige Einwurfe. Hierauf setzt er den Zweck der weibl. Erziehung fest, um daraus in der Folge die Regeln dieser Erz. zu leiten. Der allgemeine Zweck ist, die Frauenpersonen zu guten und glücklichen Welthürgerinnen zu machen; der besondre aber — der Frauenkand. Dieser ist wiederum dreyfältig: als Gattin, als Hauswirthin, als Mutter. Bey jedem handelt der Verf. zugleich noch von den Mitteln, ihn zu erreichen. Endlich redet er noch unter einer besondern Rubrik, von dem Nutzen der weibl. Erziehung; worüber der Leser sich wundert, nachdem er schon soviel davon gelesen hat; er kann nicht begreifen, was noch davon zu sagen übrig bleiben sollte, nachdem der Verf. in dem vorhergehenden so sehr ausführlich jeden Artikel abgehandelt hat. Und nun fin-

A. L. Z. 1788. Erster Band.

det er auch unter den neuen Rubriken: (mit welchen der Verf. nicht sparsam ist: denn es geht alles nach L. 1. A. 2. durch vier Unterscheidungen durch) mehrere Vollkommenheit des weibl. Geschl.; Gemüths des Lebens, glücklichere Ehen; eben das wieder, was schon da gewesen ist. Man wundert sich in der That, dass der V. ein Mittel gefunden, bloß vorläufige Betrachtungen, die an und für sich gar keinem Zweifel unterworfen sind, bis zum Alphabeth auszuwehnen; und man geräth auf die Vermuthung, dass das Ganze nicht in wenigen Bänden abgethan seyn werde. Die schleppende Weilsamkeit ist zum Theil daraus entsanden, dass der VL so sehr viel rubricirt hat, so dass manches oft wiederkommt; z. B. *Gesundheit*, S. 229, als Mittel zum allgemeinen Zweck, 245 als Erforderniß einer angenehmen Gattin, 276 als nöthige Eigenschaft einer Mutter. Die 1ste Stelle enthält, ohne die Lehre von den Mitteln, die Gesundheit zu befördern, eine starke Seite; die 2te über 1½ S.; die 3te ½; aber dazu kommen noch als besondre Eigenschaften 1) *angenehme Nerven* 2) *eine dauerhafte starke Brust* 3) *Gute Beschaffenheit der innern Theile des Leibes*. — Und dieses ist nicht das einzige Solich, welches bis zur Ermüdung ausgedehnt, bis zum Ueberdruße wiederholt und auf eine so sonderbare Weise angeordnet wird, die von dem Talente eines methodischen Kopfes bey dem Verf. kein günstiges Zeugniß ablegt. Jeden Artikel behandelt der VL nicht bloß in Rücksicht auf seinen Zweck; sondern sagt alles, was dahin gehört. Also findet man in dem ersten Theile eine ganze Charakteristik des weibl. Geschl.; denn was soll z. B. die Sprödigkeit S. 100 bis 110 zum Beweise des Rechts auf Erziehung? S. 263. u. f. da er von der Hauswirthin spricht, bemerkt er, dass sie ihren Gesinde guten Lohn, — gutes Essen, und, — im Winter eine warme Stube vergönnen soll. Es war ja hier der Ort nicht von den Pflichten der Hauswirthin zu handeln, sondern nur zu bemerken, dass man die Mädchen zu guten Hausmännern bilden soll. S. 271 *Reinlichkeit* (wovon S. 256 gerade wir) füllt drey Seiten; es wird von Reinlichkeit im Zimmer, in der Küche, von Küchenschürzen und Servietten der Kinder gehandelt.

Aaaaa

ERD-

C h r o n i k
der
Stadt Hirschberg
in Schlesien
bis zum Jahre 1847.

von
Johann Karl Herbst.

Hirschberg, 1848.

Druck und Verlag von Karl Wilhelm Immanuel Krahn.

12. Privatunterrichtsanstalten.

Ungeachtet das Gymnasium und die Elementarschulen viele Gelegenheit zum Unterricht für Kinder darboten, zeigte sich doch nach und nach wo nicht das Bedürfnis, doch der Wunsch nach einer besondern Anstalt für Kinder aus den höhern Ständen. Solcher Privatunterrichtsanstalten für Knaben hat es mehrere gegeben. Am längsten bestand die Privatschule des Kandidaten Klenke, welche nicht bloß von Knaben, sondern auch von Mädchen besucht wurde. Nach dessen Tode stand der Lehrer Springer einer Privatanstalt vor, und als auch dieser mit Tode abgegangen war, übernahm der Lehrer Adams den Privatunterricht, verließ aber Hirschberg schon nach einem kurzen Aufenthalte. Seit 1846 existirt hier eine Privatschulanstalt unter dem Lehrer Schmidt, welcher früher Lehrer an einer Mädchenschule zu Reisse gewesen ist. Sie beabsichtigt eine Vorschule für das Gymnasium zu sein, doch wurde sie 1847 außer von 16 Knaben auch noch von 7 Mädchen besucht.

Dringender noch und fühlbarer war das Bedürfnis nach einer Erziehungs- und Lehranstalt für Mädchen aus den höhern Ständen, und auch diesem Bedürfnisse ist man schon längst entgegenzukommen beflissen gewesen. Die erste solche Mädchenanstalt gründete schon 1792 der Privatgelehrte Johann Daniel Hensel und wurde dadurch während eines halben Jahrhunderts ein Einwohner Hirschbergs, um das er sich nicht bloß durch vieljährigen Unterricht, sondern hauptsächlich auch durch die mühselige Arbeit einer weitläufigen Sprenkel namhafter Verdienst erwerben hat. Er war 1757 in Goldberg geboren, wo sein Vater damals Schulkollege oder Auditor war, bald darauf aber als Diakonus nach Löwen versetzt wurde. Dieser unterrichtete den Sohn schon zeitig im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion. Im 6ten Jahre lernte der Knabe Latein, im 9ten Französisch, im 11ten Griechisch und Hebräisch; im 12ten ward er auch mit dem Englischen, Italienischen und Polnischen bekannt.

Zu Zeichnen und in der Mathematik unterrichtete ihn sein Vater, auf dem Klavier der Ortsorganist, und zwar mit solchem Erfolge, daß er schon im zwölften Jahre den Organisten auf der Orgel vertreten konnte. Außerdem übte er sich noch auf einigen andern Instrumenten. 1772 kam er nach Hirschberg auf das Lyceum, und ward sogleich (also im funfzehnten Jahre) Primaner. Hier erwarb er sich unter dem Rektor Bauer gründliche Kenntniß der Klassiker, und beschäftigte sich auch mit der neuern Literatur und mit Musik. 1777 begab er sich auf die Universität Königsberg. 1780 ging er nach Schlesien zurück, ward Hofmeister und 1782 Rektor in Strehlen. 1784 gab er dieses Amt auf und begleitete als Hofmeister einen adeligen Zögling auf die Universität Halle, wo er bei dem berühmten Türk die Komposition studirte. In Halle komponirte er Cyrus und Cassandra von Ramler, und führte dies Musikstück auch auf. Auf Zureden des Professors Förster wollte er sich in Halle als Privatdocent habilitiren, ließ sich auch examiniren, aber die Promotion mußte aus Mangel an Geld unterbleiben. Er gab die akademische Laufbahn auf und lehrte nach Schlesien zurück. 1789 bemühte er sich vergeblich, am hiesigen Lyceum Lehrer zu werden, und ward darauf Hofmeister in Erdmannsdorf. Von da siedelte er sich nach Hirschberg über, welches von 1792 bis an seinen Tod sein beständiger Aufenthaltsort geblieben ist. Er errichtete eine Erziehungsanstalt, die am 3. Januar des genannten Jahres eröffnet wurde. Anfangs war sie nur für Mädchen bestimmt, doch wurden auch späterhin Knaben darin aufgenommen. Seine letzten Zöglinge waren sechs Knaben und ein Mädchen aus Savanna, welche ihm 1827 auf Veranlassung seines daselbst befindlichen Sohnes zugesandt wurden. Dieser Umstand bewog ihn in so hohem Alter noch Spanisch zu lernen. Diese amerikanischen Zöglinge wuchsen heran und die jüngern hatten fast ihre Muttersprache verlernt, als sie in ihre Heimath zurückkehrten. Dies war das letzte Zeichen

seiner pädagogischen Thätigkeit, das aber nicht ohne Sorgen für ihn geblieben war, da die ins Stöcken gerathenen Zusendungen ihm manche Verlegenheit bereiteten. Hensel dichtete und komponirte mit mehr Leichtigkeit als Glück, doch fanden seine Kompositionen in der spätern Zeit nicht mehr den erwünschten Anklang. Auch als Schriftsteller war Hensel sehr thätig, und gab eine große Anzahl größerer und kleinerer Schriften heraus. Das bleibendste Denkmal aber hat er sich in seiner 1797 herausgegebenen 800 Seiten starken historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797, gestiftet. Diese Beschreibung ist um so verdienstlicher, als sie die erste Chronik der Stadt ist, denn außer den sehr unzulänglichen Hirschbergischen Merkwürdigkeiten von M. Zeller aus dem Jahre 1720 gab es nichts dergleichen, und er hat allein die zum Theil sehr reichhaltigen, zum Theil aber auch sehr lückenhaften Materialien zusammenstellen und daraus ein Ganzes bilden müssen, das in einzelnen weitläufigen Details immerfort eine brauchbare Quelle bleiben wird. Hensel wollte auch die nöthigen Nachträge liefern, ward aber vom Publikum nicht unterstützt und das Vorhaben mußte unterbleiben. Hensel erfreute sich einer ungemeinen Rüstigkeit und Gesundheit, bis an sein Ende, das ohne vorhergegangene Krankheit am 10. Dezember 1830 erfolgte. Nur wenige Tage fehlten zu vollen 82 Jahren.

Neben dieser Henselschen Erziehungsanstalt war schon längst eine andere Lehranstalt für Mädchen aus höhern Ständen eingerichtet worden. Nachdem Madame Werner derselben mehrere Jahre vorgestanden, wurde sie von dem Fräulein Wilhelmine Schöndörfer 1822 übernommen und ist von derselben bis jetzt auf das gedeihlichste fortgeführt worden. Diese Anstalt erfreut sich nicht nur einer geistreichen Vorsteherin, sondern auch für eine Privatanstalt ungewöhnlicher Lehrkräfte. Sie hilft einem wirklichen Bedürfnisse

ab, und ihre Anerkennung hat sich in dem jüngst begangenen Feste des fünf und zwanzigjährigen Bestehens deutlich ausgesprochen. Gegenwärtig befinden sich 56 Mädchen und 7 Knaben in dieser Anstalt.

18. Die Christkatholische Gemeinde.

Diese konstituirte sich im Jahre 1845. (Wehr hierüber siehe Seite 355.) Anfänglich bestand dieselbe aus 84 Personen in 54 Familien. Am 1. Oktober 1847 betrug die Seelenzahl 241. Der Gottesdienst wird durchschnittlich alle drei Wochen von einem auswärtigen Prediger gehalten. Den Religionsunterricht leitet der Privatlehrer Schmidt. Im Jahre 1847 besuchten von den 28 Kindern Christkatholischer Eltern 21 die evangelische Stadtschule, 1 die Armenschule, 3 die Schule zu Runnersdorf und 3 das Privatinstitut des Lehrers Schmidt. Seit der Gründung der Gemeinde bis gegen Ende des Jahres 1847 waren 26 Taufen und 14 Trauungen. Ältesten-Versammlungen werden jeden Montag und Gemeinde-Versammlungen jeden Monat eine gehalten. Den Vorstand bilden ein Vorsitzender, ein Schatzmeister und ein Schriftwart. 1847 war der Bürgermeister Hertrumpf Vorsitzender. Nachdem einige Male durch fremde Geistliche Gottesdienst gehalten worden war, schritt man zur Anstellung eines eigenen Predigers. 1846 fand die Installation des Predigers Scustleben statt; aber schon nach kurzer Zeit entstanden Spaltungen in der Gemeinde, welche die Entfernung dieses Predigers zur Folge hatten. Nach und nach stellte sich der gestörte Friede wieder her. Zur Abhaltung des Gottesdienstes hatte das evangelische Kirchenkollegium im Einverständniß mit der Gemeinde und der Oberbehörde die evangelische Gnadenkirche bewilligt, und daselbst wurden bis ins Jahr 1848 alle kirchlichen Akte vollzogen. Zwar hatte schon im Dezember 1847 der auffallende Umstand, daß bei einem Taufen ein Jude Pathe gewesen war, einiges Bedenken erregt, doch war dieser seltsame Verfall scheinbar

wenigstens nicht durch Mißwillen, wodurch er sich von manchem seiner Verächter vortheilhaft unterscheidet.

Diese eben Genannten sind hier darum im besondern aufgeführt worden, weil sie ihre poetischen Versuche und Leistungen in selbstständigen größern oder kleinern Werken unter ihrem Namen herausgegeben haben. Viele andere haben auch noch anonym oder bei einzelnen Gelegenheiten ihr Talent an den Tag gelegt, oder an verschiedenen Zeitschriften sich betheiligt, wovon manches Produkt wohl verdiente der Vergessenheit entzissen zu werden.

b. M u s i k.

Wenn im Reich der Poesie wenig oder nichts angeführt werden konnte, worauf Hirschberg in Versuchung kommen könnte stolz zu sein, so darf dafür um so mehr von der Musik gesagt werden, daß sie hier von jeher mit Liebe und Glück gepflegt worden ist, und daß die musikalischen Leistungen Einzelner und noch mehr der verschiedenen Vereine im Laufe der Jahre zu einer Höhe gelangt sind, der wir unsere Achtung und Anerkennung um so weniger versagen können, als alle diese mit mancherlei Opfern verbundenen Bestrebungen aus reiner Liebe zur Kunst hervorgingen und in der Regel auch noch Gelegenheit gaben frommen Zwecken förderlich zu sein. Daß man überhaupt bedacht sein mußte Musik zu hegen und zu pflegen, brachte das Bedürfnis der Kirchenmusik und des Kirchengesanges mit sich. Und wie schon früher einzelne Freunde und Förderer der Musik von Zeit zu Zeit Konzerte gegeben hatten, so geschah dies besonders seit 1770 durch den Organisten Kuhn, welcher mehrere größere Oratorien aufführte und Veranlassung gab, daß sich diese Konzerte wiederholten und vermehrten, als um das Jahr 1780 der Musiker Zipsel, vorher Hautboist bei der königlichen Garde in Potsdam und selbst Virtuose auf der Flöte in der Manier des berühmten Quanz, als Stadtmusikus nach Hirschberg berufen worden war. Zipsel bildete

mehrere Konzertisten und gab in Verbindung mit dem Kantor Teucher in den Wintermonaten alle Wochen öffentliche Konzerte, die auch in der folgenden Zeit fortgesetzt und sowohl einzeln von dem Privatgelehrten Hensel und dem Organisten Martineck, als auch in regelmäßiger Aufeinanderfolge von dem Kantor Hoppe und dem Lieutenant Dreschke gegeben wurden. Zahlreiche Dilettanten und das unter dem Stadtmusikus stehende Musikchor trugen das ihrige zur Förderung der Musik nach Kräften bei. Das städtische Musikchor, das früher auch schon (bei 78 Rthl. Remuneration) die Verpflichtung hatte, an gewissen Tagen auf dem Rathhausthürme zu blasen, löste sich zwar als solches mit dem 1833 erfolgten Tode des Stadtmusikus Hoyer auf, weil die Stadtverordneten jene Summe strichen, allein schon 1840, als sich hier ein besonderer Musikverein bildete, fühlte man das Bedürfnis, den Dirigenten des Privatmusiklers Richter wieder zum Stadtmusikus zu ernennen. Zugleich wurden ihm von der Stadt jährlich 20 Rthl. bewilligt mit der Bedingung, an dem Geburtstage des Königs, beim Jahreswechsel und bei sonstigen festlichen Veranlassungen wieder wie sonst auf dem Rathhausthürme zu blasen. Seit 1845 ist Peter Joseph Mon-Jean Stadtmusikus. Mit der Auflösung des eigentlichen Stadtmusikers schien für die Musik und ihre Freunde eine ungünstige Zeit eingetreten zu sein, da es nun an einem Kern und Mittelpunkte fehlte, an den sie sich hätten zur Ausübung und Förderung der Kunst anschließen können. Aber schon hatte ein glücklicher Zufall dafür gesorgt, daß diese edle Kunst auch fernerhin, wenn auch vor der Hand nur privatim, gepflegt werden konnte; denn bereits seit mehreren Jahren hatten in dem Hause des Kaufmanns Beer ziemlich regelmäßige Musikübungen stattgefunden, an denen nach und nach sich noch mehrere Dilettanten betheiligten, welche seit dem Oktober 1832 ein Musikkränzchen bildeten und auch größere Musikstücke zur Aufführung brachten. Diese Gesellschaft vergrößerte sich im Laufe des

Winters in dem Grade, daß schon mit dem 1. April 1833 ein großer Dilettanten-Instrumental-Musik-Übungs-Verein sich konstituiren konnte, welcher unter dem Namen Konfordia jeden Jahre hindurch sich zu regelmäßigen Konzerten versammelte und auch einige Male sich zur Freude des musklichsenden Publikums öffentlich hören ließ. So wurde z. B. in Vereinigung mit dem Singverein des Organisten Martined die Schöpfung von Haydn, und Zampa aufgeführt. Auch ist dieser Verein in den alljährlich am Karfreitage zu milden Zwecken stattfindenden Konzerten thätig gewesen.

Folgendes waren die Gründer der Konfordia: 1. Friedrich Wilhelm Veer, Kaufmann. 2. Karl Wilhelm Bernhard, Feldwebel und Rechnungsführer im 2ten Bataillon des 7ten Landwehrrégiments (jetzt Lieutenant und Rechnungsführer im 7ten Linieninfanterieregiment). 3. Karl Friedrich Fluegel, Premier-Lieutenant und Kreis-Sekretär (später Hauptmann und Bürgermeister in Schmiedberg, starb zu Jauer als Zuchthausinspector). 4. Johann Karl Genolla, Kreisamts-Assistent (später Kreissekretär). 5. Johann Gottlieb Grüttner, Oekonom und Partikulier. 6. Ernst Friedrich Wilhelm Lampert, Kaufmann. 7. Karl Robert Scheller, Kaufmann. 8. Eduard Ludwig Ferdinand Schwantke, Lithograph. 9. Friedrich Trel, Portraitmaler.

Dieser Verein bestand bis in das Jahr 1840 und hat während seines Bestehens zur Förderung und Belebung der Musik wesentlich beigetragen. Der Mangel an einem festen Lokal und der Umstand, daß auf viele auswärtige Mitglieder sowohl in Hinsicht der musikalischen Leistungen, als auch der unentbehrlichen Beiträge gerechnet werden mußte, führte die Auflösung der Konfordia herbei. Aber vielleicht war es gerade diese Auflösung eines sehr beliebt gewordenen Vereins, welcher das Bedürfnis um so fühlbarer machte, ohne längern Zeitverlust sogleich zur Bildung eines neuen zu

schreiten. Ein solcher konstituirte sich im Juli 1840 unter dem Namen: Konzert - Verein zur Förderung der Musik. Das Publikum kam den Unternehmern so anerkennend entgegen, daß die Kasse durch den Ertrag der Subskriptionen schon anfangs über eine Summe von 600 Rthlr. gebieten konnte, die aber nur allzu bald durch zu freigebige Remunerationen von dem damaligen Dirigenten abgerollt worden sind, und der Verein seinerseits hat bis auf den heutigen Tag es nicht an Mühe und Fleiß fehlen lassen, sich den Dank und den Beifall der Bewohner Pirischbergs und seiner Umgebungen zu verdienen, und selbst auswärtige Zeitschriften haben den Leistungen dieses Musikvereins durch rühmende Anerkennung wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Derselbe gibt in Verbindung mit dem Stadtmusiker und mit andern Vereinen in jedem Winter eine Reihe von Konzerten im Musiksaale des Ressourcengebäudes, in welchen auch reisende Künstler von Ruf sich hören ließen, z. B. der Violinist Lund aus Kopenhagen; der Cellist Braun (derselbe welcher die deutsche Musik nach Amerika verpflanzt hat); die Gebrüder Mollenhauer; der Balladensänger Schwabe; der Pianist Krausse; die Opernsängerin von Kehlern - Münch u. a.

Der erste Vorstand bestand aus folgenden Mitgliedern:

1. Lütke, Land- und Stadtgerichts-Richter, als Dirigent;
2. Konrad Ungerer, Porzellanfabrikant, als Rentant;
3. Genella, Kreissekretär, als Schriftführer;
4. Schwantke, Lithograph, als Bibliothekar.

In den ersten Konzerten dirigierte der als vorzüglicher Violenspieler bekannte Musikus Müller, welcher später sich nach Breslau begab und daselbst starb. Nach ihm übernahm der Lithograph Schwantke die Leitung der Instrumentalmusik und der Oberlandesgerichts-Referendarius Eschiedel die Leitung des Gesanges. Der unermüdlige Eifer dieser Genannten machte es möglich, daß sich der Verein einer ungeschwächten Theilnahme und Anerkennung zu erfreuen hat,

und es ist unerlässliche Pflicht der Chronik es öffentlich auszusprechen, daß dieser Verein und alle Mitglieder desselben nach dem verschiedenen Maße ihrer Betheiligung sich um die Förderung der Musik sehr verdient gemacht haben. Auch darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß das Musikher des Musikdirigenten Elger in Warmbrunn bei den Konzerten dieses Vereines gleichfalls thätig gewesen ist.

Den gegenwärtigen Vorstand des Musikvereins bilden: der Assessor Giegel, der Porzellanfabrikant Ungerer, der Kreissekretär Genolla, der Lithograph Schwantke und der Oberlandesgerichts-Referendarius Eschiedel.

Eine der jüngsten und schönsten Leistungen dieses Vereines war die von ihm zu Ehren des zu früh vollendeten Felix Mendelssohn - Bartholdy am 14. Januar 1848 veranstaltete Trauerfeierlichkeit, worüber unser Wochenblatt in Nr. 3. dieses Jahrganges eine ausführliche Beschreibung enthält. Möge er zur Freude aller Musikfreunde noch lange bestehen und weder der bisherige rühmliche Eifer seiner Mitglieder, noch die belebende und dankbare Theilnahme des Publikums erkalten.

Waren die bisher angeführten Bestrebungen und Vereine mehr der Musik im Allgemeinen und insbesondere der Instrumentalmusik gewidmet gewesen, so traten auch Vereine ins Leben, welche die Uebungen im Gesange zu ihrem besondern Zwecke hatten. So gründete der Organist Martined schon 1832 einen Singverein, der sich größere Ausbildung im Gesange zur Aufgabe machte, und aus welchem auch nicht nur tüchtige Sänger und Sängerinnen für den Chorgesang, sondern auch namentlich für den Sologefang hervorgegangen sind. Sehr viele Konzerte sind unter Mitwirkung dieses Singvereins aufgeführt worden und dadurch dem Publikum manche größere und ausgezeichnete Werke zu Gehör gekommen, z. B. die Schöpfung und die Jahreszeiten von Haydn, Requiem von Mozart, Absalom von Fr. Schneider, die Eichenklöster von Löwe, Paulus von

Wendelssohn - Bartholdy, ungerchnet die vielen kleineren Oratorien und Kantaten. Das allermeiste wurde zu irgend einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt. Die Zahl sämtlicher Mitglieder, welche nach und nach diesem noch heute bestehenden Verein angehört haben, beträgt 360.

Außerdem vereinigten sich 1842 auf Anregung des Oberlehrers Balsam eine Anzahl Musik liebender Männer, welche einen Gesangverein gründeten, der gegenwärtig aus 64 Mitgliedern besteht. (Im Ganzen mögen ohngefähr 250 Personen in diesem Verein bis jetzt als Mitglieder gewesen sein.) Anfangs übernahm der Organist Schneider die Direction; seit 1843 bis jetzt steht der Verein unter Leitung und Direction des Oberlandesgerichtspräsidenten Eschiedel. Er bezweckt in wöchentlichen während der Wintermonate stattfindenden Versammlungen sorgfames Einstudiren ernsterer und heiterer Sachen und sorgt auch dadurch für Ausbildung des Sologefanges, daß dem Sänger Gelegenheit gegeben ist, sich an eine größere Zuhörerschaft zu gewöhnen und somit Ruhe und Sicherheit zu gewinnen. Durch diesen Gesangverein sind außer andern Sachen nach und nach zur öffentlichen Aufführung gelangt: der 24. Psalm von Fr. Schneider, der 150. Psalm von Verner, Bibel-Kantate von demselben, das Vater unser von Himmel, Trichordium von Abt Vogler, Jubel-Kantate von R. W. v. Weber, Chöre aus der Oper Jessonda von Spohr, Finale aus der Oper der Freischütz von Weber, Schlußchor aus dem Weltgericht von Fr. Schneider, die Schöpfung von Haydn (bei deren höchst gelungener Ausführung 150 Personen thätig waren), die Oper Stradella von Flotow. Dieser Gesangverein vereinigt sich von Zeit zu Zeit mit dem Musikverein zu Konzerten für wohlthätige Zwecke, und ist außerdem auch noch in den Abonnements-Konzerten dieses Vereins thätig. Die Leistungen dieses Vereins und das nicht geringe Verdienst, das sich sein gegenwärtiger Dirigent durch seine unermüdete Thätigkeit um die Förderung des Gesanges

und der Musik erworben, haben ebenfalls die verdiente Anerkennung gefunden, und Kenner haben sich über die Ausführung einzelner Sachen sehr vorthailhaft ausgesprochen.

Im Jahre 1846 bildeten mehrere junge Männer noch einen Gesangsverein unter dem Namen Konfordia, welcher auch bei seinem zweimaligen öffentlichen Auftreten den Umfang seiner Kräfte und den auf den Zweck verwandten Fleiß bezeugt hat. Dirigent ist seit seiner Gründung der Raths-Registratur-Assistent Lunja.

Endlich ist auch noch die Liedertafel zu erwähnen. Dieser von dem Assessor Lütke und dem Oberlehrer Balsam gestiftete Männergesangsverein besteht seit dem Jahre 1833 und ist vorzüglich durch seine jährlichen solennen Stiftungsfeste weitem Kreisen des Publikums bekannt geworden.

c. Typographie.

Die Erbauung der evangelischen Gnadenkirche und Schule und die Entstehung einer sehr ansehnlichen und umfangreichen Kirchengemeinde, welche ein eigenes Gesangbuch bedurfte, gab Veranlassung, daß der Buchdrucker Johann Gottlieb Oel seine Offizin 1709 von Lauban nach Dirschberg verlegte. Er starb schon 1711 und hinterließ dieselbe seinem Bruder Christian Oel, welcher sie 1713 an seinen früheren Faktor Dietrich Krahn verkaufte, dessen Kinder und Kindeskinde diese Offizin nun bereits seit 136 Jahren besitzen und ihrem Abnherrn in Sachkenntniß, Fleiß und Thätigkeit bis auf den heutigen Tag nachzueifern beflissen gewesen sind. Dietrich Krahn, aus Alt-Stettin gebürtig, verbesserte und erweiterte die Offizin in dem Maße, daß mehrere große Werke in alten und neuen Sprachen, selbst Notenwerke daraus hervorgehen konnten. Mit unermüdlichem Fleiße lebte er seiner Kunst, und da er auch in der Xylographie (Holzschnedekunst) wohl erfahren war, so verfertigte er mit eigener Hand eine Menge Vignetten. In einem hinterlassenen schriftlichen Aufsatze sagt Dietrich Krahn selbst: „Ich mußte allen

[L. Baur]

Charakteristik
der
Erziehungsschriftsteller
Deutschlands

Ein Handbuch
für
Erzieher.

Multa quilibet inueniet

Inst. Novell. 94.



591 S.

Leipzig
bei Johann Benjamin Georg Fleischer
1790

 Johann Daniel Hensel.

Wir lernten ihn durch sein System der weiblichen
Erziehung, besonders für den mitlern und
höhern Stand, zween Theile 1787, als einen fäh-
gen

gen Kopf kennen. Er hat über seinen Gegenstand wohl
nachgedacht, und in guter Ordnung alles gesagt, was
sich darüber sagen läßt. Nur wünschten wir, er hätte
sich kürzer gefaßt; oft wiederholt er sich bis zum Ueber-
druß. Der Styl ist größtentheils rein und der Sache
angemessen, nur zuweilen wird er etwas ungleich, und
fällt ins Unedle.

Hensel Johann Daniel
geboren. 31. Dezember 1757, Złotoryja (Goldberg)
d. 10. Dezember 1839, Jelenia Góra



Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller, Komponist



Johann Daniel Hensel geboren 31. Dezember 1757 in Złotoryja (Goldberg).

Er war ein Schriftsteller, Pädagoge, Historiker, Sprachwissenschaftler und Komponist.

Zum Zeitpunkt der Geburt des Vaters von Johann Daniel Hensla – Daniel Gottfried Hensel, diente er als Lehrer in Złotoryja. Jedoch zog im Jahre 1758, mit seiner Familie nach Lewin Brest (Löwen), wo er ein Diakon und Inspektor der Schule war. Die junge Johann Daniel Hensel wuchs in der Stadt Opole im Geist der evangelischen und in der Anbetung von Wissen und Bildung. Die erste Ausbildung direkt von seinem Vater, der ihn lehrte, schreiben, zeichnen, Musik, Mathematik und Religion. Zu diesem letzten jungen Hensel hatte echtes Talent



schnell Klavier, Cello und Querflöte zu überwinden. Als ein zwölf-Jahr-alten bereits Organistę in der örtlichen Kirche ersetzt. Jedoch zeigte der viel größeren Kapazität Hensel für Fremdsprachen lernen. Bereits mit 6 Jahren begann er das Studium Latein, wie ein neun-jährige begann die französische Sprache zu erlernen, als "Johnny begann, Griechisch und Hebräisch und ein Jahr später die Englisch, Italienisch und Polnisch zu erkunden.



In den Jahren 1772-1777 besuchte die Johann Daniel Hensel High School in Jelenia Góra (Hirschberg), studierte er klassische Literatur und moderne und Musik. Die Schule absolvierte mit Auszeichnung. Dann studierte er an der Universität Königsberg (Königsberg) in Preußen. 1780 kehrte nach Schlesien er und nahm einen Job in einem Tutor, Privatbankier. Im Jahre 1782 wurde er von seinen Behörden zum Rektor des Gymnasiums. Im Jahre 1784 ging er nach Halle als Tutor (Lehrer) eines schlesischen Magnaten geht aufs College.

In der Halle Hensel blieb in den Jahren 1784-1789. Auf der örtlichen Universität, auf Veranlassung von Prof. Förster, begann auch, sich selbst zu erziehen und Privat Dozent Test Habilitacyjny weitergegeben. Allerdings verhinderte der Mangel an Geld offizielle Förderung. In Halle studierte er m.in. Kompozytorstwo unter der Leitung von Danel Gottlob Türk, die Musik, die Kunst des Karl Wilhelm Ramlera "Cyrus und Cassandra" zu schreiben.

Im Jahr 1789 kam Hensel in Mysłakowice, wo er ein Tutor und Lehrer an der evangelischen Hochschule in Jelenia Góra war. Im Jahre 1792, zog nach Jelenia Góra und im selben Jahr (11. September) heiratete er die 23 jährige Karolina Henrietta Dupuis de Rosier, die Tochter des ehemaligen Zollinspektor mit Rindfleisch (entstand). Er und seine Frau lief in Jelenia Góra, private Bildungseinrichtung für gut geboren Mädchen, das 3. Januar 1792, königlich Disziplinen im Alter von 9 bis 15 Jahren eröffnet wurde, lehrt sie die deutsche Sprache schreiben, Briefe, Musik, Gesang, Zeichnung und die französische Sprache. Es gab auch praktischer Unterricht: Nähen und Sticken. Im Laufe der Zeit begann diese Pflanze, auch jungen zu erziehen. Es ist interessant, dass im Jahre 1827, studierte hier Fräulein in Havanna geboren. Aus diesem Grund haben Hensel senior Alter noch die spanische Sprache gelernt.

Ein wichtiger Tätigkeitsbereich des Johann Daniel Hensla war schreiben und veröffentlichen wissenschaftliche Arbeiten und andere. In den Jahren 1796-1797 er Quelle, gesammelt und dann schrieb und veröffentlichte eine Chronik von Jelenia Góra, der seine Pomnikowym Arbeit wurde. Es war mit einem 800 Seite Werk mit dem Titel "Historisch-Topographische Karte Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien Seit Dachmarke Ursprunge Bis Auf Das Jahr 1797" oder "Historisch-topographische Beschreibung der Stadt von Jelenia Góra in Schlesien, seit seinen Ursprüngen nach dem Jahr 1797". Bis heute ist es eine wahre Fundgrube an Wissen über die Vergangenheit von Jelenia Góra und Umgebung.

Zusätzlich zu den oben genannten Arbeiten hat Hensel eine Reihe anderer Werke veröffentlicht. Noch im Jahr 1797 in Jelenia Góra Śląska Geschichtslehrbuch für Schulen hat die bis zu vier Releases. (m.: *Handbuch der Fürstengemächern Geschichte Für Zweitligamannschaft Und Schullerer in Schulen Nieder, Auch als Leitfanden in Den Obern Klassen Zu Gebrauchen von...*, Breslau 1813, s. 245 + Tabelle). Den letzten Ausgaben dieses Werkes, überarbeitet und erweitert, erschien im Jahre 1824 in Glogau. Dieses Handbuch hat große Erfolge in ganz Schlesien, und diente darüber hinaus in der Ausbildung von jungen Menschen für mindestens 30 Jahre., Hensel veröffentlichte eine Reihe von Büchern über Grammatik der deutschen Sprache, der Geschichte der Grundschule, die Rolle der Sprache in Erziehung und Bildung von Mädchen. Er war auch der Autor von Lehrbüchern über Musik und darüber hinaus ausgestellt 15 Sätze von ihren eigenen musikalischen Kompositionen. Auch in print (zwei Ausgaben) Biographie des Karl Louis Bauer, der langjährige Rektor der 1.100 High School ausgestellt.

Johann Daniel Hensel starb in Jelenia Góra, 10. Dezember 1839, 20:00. Verklärung, und so ist er im Alter von 82 Jahren. am 14. Dezember 1839, auf dem evangelischen Friedhof in der Nähe der Kirche St. begraben wurde. Das Kreuz. Sein Grab ist nicht bis in unsere Zeit erhalten.

Ivo Łaborewicz

Werke von

1. Der Geburtstag des Guten Fürsten (Auf Friedrich II.), Operette (privat-1784)
2. Cyrus und Cassandra (nach Carl Wilhelm Ramler) (1786 Halle)
3. Daphne oder Die Frühlingsfeier in Arkadien (1790 Hirschberg)
4. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte. Hirschberg 1797
5. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte für Liebhaber und Schullerer in nieder Schulen, auch als Leitfanden in den oberen Klassen zu gebrauchen von... Breslau 1813
6. Hensel, Johann Daniel. Handbuch der schlesischen Geschichte [nebst Anhang, die Jahre 1824-1833 umfassend]. Glogau 1824
7. Hensel, Johann Daniel. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien seit ihrem Ursprunge bis auf das Jahr 1797. Hirschberg 1797
8. Hensel, Johann Daniel. Karl Ludwig Bauer, einer der größten Philologen unserer Zeit : ein biographisches Denkmal. Hirschberg 1801
9. Hensel, Johann Daniel. Tagebuch der Stadt Strehlen in Schlesien von 1806-1809. Hirschberg 1809

Ilustracje

Johann Daniel Hensel, Portret. autor nieznany, olej płótno, 1. poł. XIX w., właściciel:

Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze

Hensel, J. D. Historyczno-topograficzny opis miasta Jelenia Góra : kroniki jeleniogórskie



Słownik Biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej

Die Tonkünstler Schlesiens.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens,
vom Jahre 960 bis 1830.

Enthaltend

biographische Notizen über schlesische Komponisten, musika-
lische Schriftsteller und Pädagogen, Virtuosen, Sänger,
Kantoren, Kammermusiker, Instrumentenmacher, so wie
über Beförderer und Liebhaber der Tonkunst.

Verfaßt und herausgegeben

von

Carl Julius Adolph Hoffmann,

Chor-Direktor an der kath. Stadt-Pfarrkirche und Lehrer des
Gesanges am kbnigl. Gymnasium zu Oppeln.

Breslau 1830.

In Kommission bei G. P. Aderholz.

im Jahre 1821, für das Pianoforte mit Begleitung einer Violine.

Hensel (Joh. Dan.), geb. zu Goldberg 1757. Er studirte in Hirschberg, darauf in Königsberg, wurde Rektor in Strehlen, resignirte aber 1786 und begleitete einen jungen Herrn von Aulock nach Halle. Dasselbst las er einige Jahre Privatkollegia über Pädagogik, kehrte darauf nach Schlesien zurück, und privatistirt seit dieser Zeit in Hirschberg.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrichs des Großen veranstaltete er in Hirschberg ein öffentliches Konzert, das mit einer Symphonie (d maj.) von der eigenen Komposition dieses in Allem großen Monarchen eröffnet wurde. Nach einer von einem Primaner des dasigen Gymnasiums gehaltenen, auf die Feier sich beziehenden Rede, begann eine von Hensel gedichtete und in Musik gesetzte Kantate, die einmüthig für eine seiner gelungensten Arbeiten gehalten wird.

Im J. 1807 errichtete er eine Erziehungs-Anstalt, in der die Zöglinge in allen wissenschaftlichen Kenntnissen und in der Musik unterrichtet wurden. Von seinen vielen Kompositionen erwähnen wir: Jesus, ein Oratorium, Musik und Poesie von Hensel, wurde 1798 zum Druck angekündigt. — Ausübende Klavierschule in 4 stufenweis aus einander folgenden Gängen, jeder Gang auf 3 Klavier-Sonaten bestehend. Breslau 1799, 1800. — Loblied auf Friedrich Wilhelm III., König von Preussen gedichtet, nach der Marseiller Hymne zu singen, von Herklotz und aufs neue in Musik gesetzt. — Schlesiens Huldigungsgesang bei des Königs Friedrich Wilhelm III. Regierungsantritt. 1798. 8. — Die Geisterbeschrung, Operette im Manuscript. — Daphne, Oper 1799; Cyrus und Kassandra von Ramler, Halle, 1786. 4.

Die Geisterinsel, Operette in 4 Aufz. — Vorübungen für Klavierspieler. 1tes Hest, enthaltend die nöthigen Anfangsgründe, vorläufige Fingerübungen und 24 kurze Handsstücke, Breslau 1801; 2tes Hest, Breslau 1802 bei Graß und Barth. Quersol. 20 S. — Ueber den Zustand der Musik in Schlesien (befindet sich in der Oberschlesischen Monatsschrift 1789. Bd. 2.).

Deutsche Bibliothek

der
schönen Wissenschaften

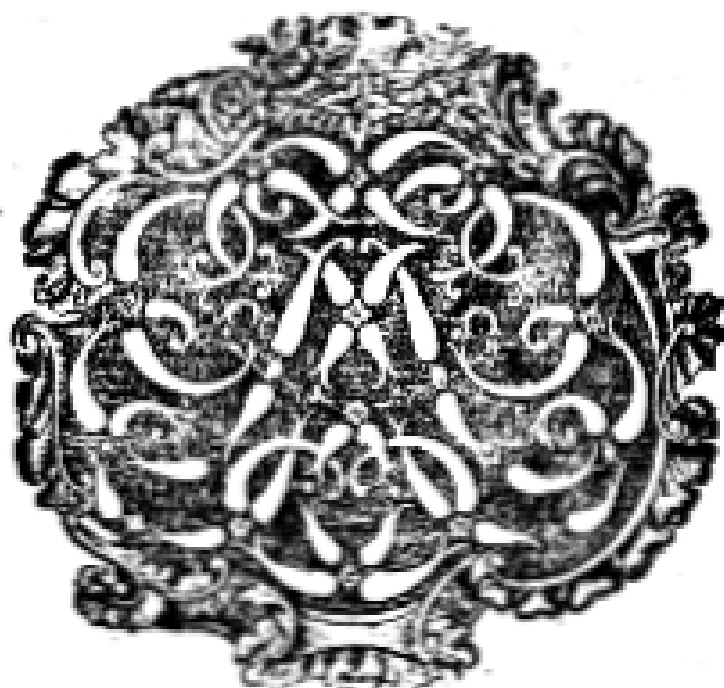
herausgegeben

von

Herrn Klok.



Siebenzehntes Stück.



H A L L E,

bey Johann Justinus Gebauer. 1770.



Die Jagd, eine komische Oper in drey Aufzügen. Leipzig, in der Dreyfachen Buchhandlung, 220 S. 8.

Könnte sich Herr Weiße dem Theater ganz widmen, (leider kann er demselben nur einige Zwischenstunden schenken, und wer weiß, ob er auch jezo Lust haben würde, sich allein damit zu beschäftigen, da die Großen noch immer unsre Bühne verachten, das Volk den Gaukler vorzieht, die Geistlichen das ganze Theater, in den Bann thun, und die Kunststrichter den verdienstlichsten Männern mit vornehmer Kälte begegnen), er würde beynahe allein ein Theater versorgen können. Uebersetzungen zu geschweigen, die er aus dem Englischen und Französischen mit den nöthigen Veränderungen liefern könnte, so würde er bald Trauerspiele im heroischen Stil, bald bürgerliche Tragödien, bald rührende Lustspiele, bald Farcen, bald unterhaltende Nachkomödien, bald komische Opern liefern, unerschöpflich, und dennoch immer reichhaltig seyn. Zwar zeigt es die Schwäche einer Truppe an, wenn ein Schauspieler bey ihr drey oder vier Rollen in einem Stücke machen muß, und Herr Weiße wäre vielleicht bey dem Trauerspiel geblieben, wenn er sich nicht der Armuth unsrer Bühne auch in den übrigen Zweigen hätte annehmen wollen. Aber da er auch in denen übrigen Gattungen noch gar so wenig Nebenbuhler hat, so kann er für das Bedürfniß unsers Theaters und das Verlangen des Publikums nie genug arbeiten. In der komi-

Komischen Oper hat er zwar seit 1768 schon einige Nachfolger gehabt, allein, theils haben sie andere Manieren erwählt, theils sind ihre Versuche auf unsern Bühnen noch nicht gangbar. Wer hätte über dies mehr Recht, für unser lyrisches Theater zu arbeiten, als der Verfasser der scherzhaften Lieder? Für das komisch-lyrische Theater, als der Verfasser der Beiträge? Wer ist mehr im Stande, unsre Bühne mit den Schätzen der Ausländer zu bereichern, (denn durch bloße Uebersetzungen werden aus ausländische Operetten noch nicht brauchbar), das Naive mit dem niedrig komischen, Scherz mit Empfindung zu verbinden, als der Verfasser von Lottchen am Hofe, und der Liebe auf dem Lande? So lange bey uns das lyrische Theater dem regelmäßigen untergeordnet bleibt, so ist er uns nützlicher als schädlicher, und **die** Operetten können nach und nach alle geschmacklose und ungesittete Farcen verdrängen, zu denen sonst **die** Principale ihre Zuflucht nahmen. Denn es ist nun einmal in Deutschland so, daß Amalia und **die** Freundschaft auf der Probe nicht würden gespielt werden können, wenn Lottchen und **die** Liebe auf dem Lande den Principal nicht beschädigten.

Die Liebe auf dem Lande ist interessanter, als Lottchen am Hofe, und **die** Jagd anziehender, als beyde rührende Scenen, und **die** erhabenste Moral sind seltne Dinge in einer komischen Oper, aber hier kann niemand bey der fröhlichen Unschuld, bey der redlichen Einfalt, bey der ungeschminkten Tugend ungerührt bleiben. Das Trauerspiel wird insgemein **die** Schule der Könige genannt. Auch **die** komische Oper kann es seyn,

sehn, und diese ist es. Die Jagd ist kein würdiges Vergnügen für Könige: die Freude, ein Mensch zu sehn, und die Natur in ihrer Unschuld zu sehn, muß der König ganz anderswo als am Hofe suchen: diejenigen, die ihn umgeben, verbergen das ruchloseste Herz unter einer schmeichlerischen Maske: will er wahre Treue finden, will er aufrichtige Lobsprüche von sich hören, so muß er in die Hütten, wie Lürenne in die Zelter schleichen — edle Sittenlehren! Dieses Stück verdiente daher, einer Fürstinn zugeschrieben zu werden:

Wie könnte Sie ein Spiel verschmähen,
 Wo wir der Einfalt edles Herz,
 Bey einem ländlich freyen Scherz
 In seiner ganzen Unschuld sehen,
 Für seinen Fürsten es voll Liebe brennen sehen?
 Denn sagt Ihr nicht Ihr Herz entzückt,
 Was alle die, die Ihren Schuß genießen,
 Die Sie umher durch weise Huld beglückt,
 Für Sie bis in den Hütten fühlen müssen?
 Sie kann kein Spiel verschmähn, wo sich ein
 König zeigt,
 Der seiner Bürger Freund, Vertrauter, Vater ist,
 Der Reichthum und Geburt vergißt,
 Wann durch Gewalt, Verrätheren und List
 Ein Mächtiger der Unschuld Rechte beuget:
 Denn sieht Amalia nicht hier Ihr göttlich
 Bild? —

Mit Recht wählte der Verfasser die Herzoginn von Weimar, die jetzt der deutschen Bühne so viel Schuß angedeihen läßt.

Daß

Daß der Plan der **Jagd** so viel Interesse hat, ist desto weniger zu wundern, da ein schönes Lustspiel: *La Partie de Chasse de Henri IV.* vom **Colle**, zum Grunde liegt. Abermals **eine** französische Idee, wird mancher ausrufen! **Die** armseligen Deutschen! Woraus entlehnen denn aber **die** Franzosen **die** Ideen ihrer komischen Operetten? Aus Erzählungen des Voltaire, la Fontaine, Marmontel u. s. f. Mehr thut Weise auch nicht, denn **die** Ausführung ist ganz sein eigen, und überhaupt darf man sich bey der komischen **Oper** eben so wenig schämen, fremde Ideen zu nutzen, als bey der äsopischen Fabel. Auch ist **die** Idee dem **Colle** nicht eigenthümlich. Zuerst hat sie ein Engländer, Robert Dodsley, gebraucht, der 1736 **eine** kleine Farce unter dem Titel: *The King and the Miller of Mansfield* schrieb, **die** sich auf **eine** Tradition aus der Geschichte König Heinrichs II. gründete. Auch **die** Italiener haben **eine** Operette: *Il Re alla Caccia*. Sedaine machte aus dem englischen Stücke sein *Roi et le fermier*, das man im zweyten Theile von Pfeffels theatralischen Belustigungen deutsch lesen kann. Allein sehr weit übertraf ihn **Colle** in seinem Lustspiel, daher sich Weise auch an den **Colle** allein gehalten. **Colle** verschönerte sein Stück vorzüglich dadurch, daß er es nationalisirte, und Heinrich IV. zum Helden desselben machte. Dies gab ihm Gelegenheit, viele schöne Züge aus der Geschichte anzubringen, und nebenbey der Fabel des Stücks auch das Ansehen eines Märchens zu benehmen. Allein so angenehm auch der Nation sein Stück dadurch geworden war, so durfte es doch aus politischen Ursachen nicht auf dem öffentlichen

K. Bibl. 17. St.

K

Theater

Theater erscheinen. Vielleicht ist eben dadurch der deutsche Verfasser abgeschreckt worden, statt des Ideal-Königs einen wirklichen aus der deutschen Geschichte zu wählen, zumal da wir auf unsern Bühnen noch gar kein Sujet aus unsern neuern Geschichte versucht haben, und die Deutschen überhaupt sehr geneigt sind, aus ganz gleichgültigen Dingen Staatsverbrechen zu machen *). Ueberdies hiesse es, ein Stück nur auf eine provincielle Bühne einschränken, wenn man den König in einen Churfürsten verwandeln wollte, und wählte man einen Kaiser, so würden die Zuschauer ausser den kaiserlichen Landen sehr gleichgültig dabei bleiben. Sonst hätte der Dichter vielleicht aus Heinrich IV. Maximilian den Ersten gemacht. Der ganze erste Act beyhm Collo enthält Auftritte zwischen Heinrich IV. und seinen Hofleuten, und war daher für Weissen ganz unbrauchbar. Bey ihm, wie beyhm Sedaine, erscheint der König nicht eher, als nach dem Ungewitter. Wie hat er aber nun seinen ersten Act ausgefüllt? Da der König bey Weissen nur eine untergeordnete Rolle hat, da solche Rollen, wie Sully gegen den Treuwerth in gar keine Betrachtung kommt, hinweg fallen, so musste Weisse die übrigen, die ländlichen Rollen hervorstecher machen. Zugleich war dies auch nöthig, um die Absicht der komischen Operette zu erfüllen. Der erste Act enthält also Scenen der niedrigen, edlen und empfindsamen Natur, und Weissens Manier im Ausdruck des Niedrigkomischen, Natürlichen, Unschuldigen und Naiven ist bekannt genug. Weisse fährt in diesem Act

*) Unter der Regierung August III. wäre das Stück gewiß in Sachsen confiscirt worden.

Act die Liebe zwischen Catau und Lucas, die bey ihm Röschen und Töffel heißen, weiter aus. Daher ist Röschens Character weit mehr ausgebildet, und einer der schönsten des Stücks geworden. Das muthwillige Ding giebt durch seine Neckereien der ganzen Operette sehr viel Leben. Der Character ist neu, und konnte einem Weisse nicht anders als vortreflich gelingen. Ich wünschte, daß Töffel gleichfalls mehr Unterscheidendes bekommen hätte, denn so ist er, wie Christel, nichts als -- Liebhaber. Margot, zu deutsch Marthe, hat auch eine stärkere Rolle bekommen, eine gute Mutter, wenn sie gleich ein wenig keift. Eine der besten Scenen des ersten Actes ist die fünfte, der Zank zwischen Töffel und Röschen über Hannchens Unschuld; man weiß nicht, welches Herz man am meisten bewundern soll. Nur die erste Idee davon ist aus dem Colle. Vom siebenten Auftritt an sind Scenen aus Colls zweyten Act eingeflochten. Die siebende des ersten, ist die dritte des zweyten beym Colle, und so fort. Die episodische Liebe zwischen Richard und Agathe, die hier Christel und Hannchen heißen, hat eine ungleich grössere Ausdehnung als beym Colle bekommen, und ist durch die ausführliche Bearbeitung, Weissen ganz eigen geworden, allein, wie ich glaube nicht zum Vortheil des Stücks, wenigstens macht sie bey der zweyten, dritten Lectur etwas langeweile. Damit sie dem Interesse von Töffel und Röschen untergeordnet bliebe; läßt der Verfasser einen grossen Theil davon erzählen, dies schadet besonders dem ersten Acte, der auf die Art aus lauter Erzählungen besteht. Fast gefällt es mir beym Sedaine besser, wenn er Michel ganz weg läßt,

und Christeln zum Oberförster macht, bey dem der König einkehrt. So ist seine Liebe zu Hannchen näher mit dem Hauptinteresse verknüpft. Die Idee des neunten und zehnten Auftritts bey Weissen findet man im zweyten und dritten des Sedaine. Die ersten drey Auftritte des zweyten Actes sind Weissen ganz eigen. Der erste ist der schönste, und enthält lauter Schelmereyen von Röschen. Die List, mit der sie ihm Geheimniß, Brief und alles ablockt, ist nach der Natur geschildert. Das dritte besteht aus einer sehr langen Erzählung von Hannchens Unglück. Sehr schicklich wird im vierten Röschen die Rolle gegeben, die bey Collé Löffel hat. Abermals Erzählung! Der fünfte Auftritt ist ganz von Weissen, und durch die Versöhnung von Hannchen und Christel rührend. Dafür aber wünschte ich den sechsten ganz hinweg, wo die Erzählung fast wieder von vorne anfängt. Der Zuschauer wird es ohne dies glauben, daß die Versöhnung aufrichtig sey, und vermuthen, daß Christel nähere Nachfrage thun würde. Das Gewitter und die plötzliche Finsterniß scheint bey Collé in einem ordentlichen Lustspiele etwas paradox, und eher für einen Romanensreiber, als einen komischen Dichter eine schickliche Maschine zu seyn. Indessen verzeiht man ihm dies außerordentliche Hülfsmittel eben so gern, als einem andern guten Dichter, der seinem Stücke eine Dauer von mehreren Tagen giebt. Collé hatte dieser Finsterniß desto nöthiger, da er den Raum der Verirrung bestimmen mußte, und es demohnerachtet noch so unwahrscheinlich bleibt, daß sich Heinrich von Fontainebleau bis nach Lieursain verirrt haben sollte. Weiße hatte

hatte die Finsterniß weniger nöthig, der König kann sich bey ihm auch ohne Gewitter verirren, wenigstens wäre es kein unwahrscheinlicherer Zufall als das Gewitter selbst. Aber in einer komischen Operette ist ein Gewitter so wahrscheinlich, als die Verwandlung der Weiber. Ueberdies hat es Weiße mehr vorbereitet als Colle, wir sahen es aufsteigen, sich nähern, und ausbrechen. Wenn es wahr ist, daß viele den Rodrus besuchen, um den donnernden Zeus zu hören, so mag doch noch eher mancher in die Jagd gehn, um die Musik zu hören, welche das Geräusch des Gewitters nachmacht. Zu dem ist das Gewitter die Veranlassung zu dem Incognito des Königs, worauf sich die schönsten Scene dieses Stückes gründen. Ein König kann nicht anders in einer komischen Operette auftreten, als wenn er sich selbst erniedrigt, wie z. E. Astolph, der sich in Lottchen verliebt, oder wenn er genöthigt wird, sich zu erniedrigen, welches hier durch das Gewitter geschieht. Von nun an folgt Weiße dem Colle Schritt für Schritt. Es hat einigen seltsam geschienen, daß der König mitten im Walde und ermüdet, Lust-bekommt, eine Arie zu singen. Allein man hat vergessen, daß in der ernsthaften Oper bey allen Handlungen gesungen wird, und daß die Abwechslung von Prosa und Gesang überhaupt nicht nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit geprüft werden darf. In der Scene mit den Wilddieben hat Weiße eine Feinheit angebracht, die Colle nicht hat. Weiße läßt dem einen des Königs letztes Wort: Wilddiebe, hören, und nun ausrufen: Was, Wilddiebe! Du magst selber einer seyn, und nun fragt der andre mit Recht; Träumst

150 Die Jagd, eine komische Oper

du? Ben Colle hingegen sprach der eine: Sagst du nicht, du hättest sie (nämlich die Hirschkuh) So sehr konnte er des Königs Worte nicht verheören! S. 131. singt der König folgende Arie:

Was noch jung und artig ist,
Lebhaft scherzt und feurig küßt:
Das gefällt uns allen.
Sollt ich jung und lebhaft sehn,
Und nur mir, mir sollt allein
Jung und artig nicht gefallen?

Keiner von uns lebte hier,
Liebten vormals nicht, wie wir,
Unsre guten Alten.
Diesen löblichen Gebrauch
Werden unsre Kinder auch,
Wie die Väter halten!

Vortreflich! Aber der Würde eines Königs gemäß? Ist es nicht zu sehr im Ton eines Studentenliedchens? Ich glaube nicht, daß hier sehr von Würde die Frage sein müsse, da das Ordensband versteckt ist, ob ich gleich glaube, daß es unanständig wäre, den König Dinge vornehmen zu lassen, wie Nero, wenn er des Nachts auf den Gassen herumschwärmte, da die Zuschauer wissen, daß es der König ist. Eine angenehme unschuldige Frölichkeit aber ist, dünkte ich, nichts ungesittetes. Sedaine läßt den König nur zweimal singen, beideimal ernsthaft, und das lehtemal gar ein Fragment aus einer ernsthaften Oper, worauf auch Ronfigny bey seiner Composition gesehen. (Als Michel S. 133.

S. 133. den König fragt: gut! so wirds Euch auch nicht an Durste fehlen? antwortet der König: das versteht sich: wer den ganzen Tag in der Hitze gejagt hat, muß wohl dursten. Nur scheint folgende Antwort des Königs beim **Colle** bündiger: Durst wie ein Jäger; das ist genug gesagt.) Der Eingang der ersten Scene des dritten Acts gehört Weissen ganz, besonders ist Möschens zählen ein sehr schöner Einfall. Im zweiten Auftritt ist es weit natürlicher, wenn Christel bey Weissen mit Möschen von seinem Hanneken, als wenn er beim **Colle** von der Jagd discutirt. S. 155. singt der König abermals folgende Arie:

Welch ein schöner Gegenstand!
Eine Flasch in Phillis Hand
 Sieht der ernste **Weise** blinken:
 Heiter wird der finstre Mann
 Und der sonst nicht trinken kann,
 Wird schon durstig, will schon trinken.

Sehet, Phillis schenke ihm ein!
 Heutig glänzt ihr Aug im Wein,
 Das sonst Unlust schien zu trüben.
 Trinkt ihr zu! sie langt schon her!
 Sie war spödde, nächstern er:
 Er wird trinken, sie wird lieben!

Also sind **die** Könige auch Menschen? Niemand zweifelt daran! Nur auf dem Theater werden sie selten als solche vorgestellt. **Die** Liebe ist zwar etwas sehr menschliches, und der verliebten Prinzen auf dem Theater, dem Himmel sey Dank, genug; aber ihre Liebe darf sich

insgemein nicht äussern, wie bey unser einem. Indessen, wenn sich niemand darüber ärgert, daß der König Möschen ans Kinn greift, (und dies thut er auch bey Colle) so wird er ihm auch wohl vergönnen, obige Arie zu singen. Bey Colle ist der König noch weit verliebter, und mußte es seyn, weil es Heinrich IV. ist. Da sagt er sogar zu sich selbst: Weg, weg mit diesem Gedanken; das hiesse die Rechte der Gastfreiheit verletzen! Wenn Löffel S. 197. sagt: „Sie sagten zwar: sie gehöret zum Könige: aber im Finstern sehen alle Rüche schwarz, und endlich können ein paar Schnapphähne einem Paar Leuten des Königs auch ähnlich sehn,“ so fällt dem Leser ganz natürlich der Zweifel ein, warum denn vorher Michel dem König so leicht glaubte. Vielleicht, weil er ihm Geld gab? Beym Colle aber ist es noch weit bestreudender, daß Michel, der dem König so viel Gutes erwiesen, die vermeinten Wilddiebe antreten kann: „Sehet, meine gnädige Herren, ob dieser Mensch hier auch ein vornehmer Herr ist; ich glaube es nicht.“ Weisse kehrt es mit Recht um, und läßt Micheln zum Könige sagen: „Ihr sprecht ja, ihr gehöret auch zum Könige, da können wir ja gleich dahinter kommen, ob die Pursche lügen.“ Auch hat Colle den schönen Zug nicht, daß Hannchen läuft, so bald sie den Graf Schmetterling erblickt. Ingleichen hat Weisse dem König dadurch, daß er ihn sich hinter eine Handquele verstecken läßt, Gelegenheit gegeben, das eigne Geständniß des Grafen zu hören. Der Einfall mit dem Gevatterbrief ist ein naiver Zusatz von Weissen. Doch alle einzelne schöne Züge, die das Eigenthum des deutschen Verfassers sind, kann ich hier nicht anzeigen.

gen. Wer wird sie nicht von einem Weisse vermuthen, und wer sie nicht selbst finden? Kurz, Ausführung und Sprache ist nirgends schlechter, als in seinen vorigen Operetten. Insbesondere bitte ich diejenigen, welche mit dem französischen Originale eine Vergleichung anstellen, die Kunst zu bemerken, mit welcher Zug für Zug verdeutschet ist. Hier und da könnte vielleicht ein Scherz zu trivial scheinen, allein die Grade der Delikatesse sind verschieden, und, was mir anstößig geschienen, kann andern gefallen, wenigstens wird der Zuschauer nicht leicht bey der Menge vortreflicher Stellen ein oder zwey platte Einfälle bemerken, die dem Verfasser entwischt sind. Wozu sollte ich sie auszeichnen? Statt die Arien weitläufig zu rühmen, die man gewiß bald auswendig wissen wird, (so häufig scheinen sie mir nicht zu seyn, als in den vorigen Operetten) schreibe ich zum Beschluß folgende Romanze ab:

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Gesträuche
Ein Mädchen athemlos;
Das sprach: ach, ach, Erbarmen!
Steht meinem Vater bey!
Dort schlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwey.

Mitleidig ach verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie ins Gebüsch zurück.

Raum war ich drin, so kamen
 Zwen Reuter mit dem Schwerdt
 Ergriffen mich und nahmen
 Mich mit Gewalt aufs Pferd.

So sehr ich schrie und weinte,
 So ließ man mich nicht los,
 Und bracht, eh ichs vermeinte,
 Mich auf des Grafen Schloß;
 Von da ward ich bald weiter
 (Es war schon finstre Nacht)
 Begleitet durch die Reuter
 Ach, nach der Stadt gebracht!

Hier war der Graf. Mein Schreien
 Half nichts: durch jede Kunst
 Durch Drohn und Schmeicheleien
 Ward er um meine Gunst.
 Doch ward mein Haß nur größter,
 Und nun sperrt er mich ein:
 Und dies gefiel mir besser,
 Als seine Schmeichelein.

Mein Fenster gieng in Garten.
 Heut stand ich morgens früh,
 Die Sonne zu erwarten,
 Voll Kummer da, und sieh
 Das Pfortchen an der Mauer
 Stand auf: gleich fiel mir ein,
 Obgleich mit manchem Schauer,
 Mich hurtig zu befrein.

Gedacht

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch:
Und sicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich schnell herunter,
Ich sprang, und sprang nicht tief:
Worauf ich dann ganz munter
Auf und von dannen lief.

Sollten **die** Lieder der Deutschen fortgesetzt werden,
wie sehr könnte sie Ramler schon aus Weissens Operet-
ten vermehren!

St.

